

Bevölkerung und Einkommen – ein Vergleich der Schweizer Kantone

Economic Briefing Nr. 27

Welche Kantone besitzen eine dynamische Bevölkerungsentwicklung?

Wo wächst das Einkommen am stärksten?

Wie gross sind die regionalen Wachstumsunterschiede?

Inhalt

Einleitung	3
1. Demographische Entwicklung in den Schweizer Kantonen: Eine Bilanz der letzten 20 Jahre	4
Abweichende Bevölkerungstrends	4
Determinanten der Bevölkerungsentwicklung	4
Altersstruktur	6
2. Szenarien zur kantonalen Bevölkerungsentwicklung bis 2030	9
Grundlagen und Methode	9
Hypothesen zu den Determinanten der Bevölkerungsentwicklung	9
Nachlassende Wachstumsdynamik und Alterung der Bevölkerung	12
3. Entwicklungstendenzen der kantonalen Haushaltseinkommen	14
Was ist das Haushaltseinkommen?	14
Das Prognosemodell der Credit Suisse	15
Wachstumstrend der Haushaltseinkommen bis 2004	20
Schlussfolgerungen	22

Herausgeber

CREDIT SUISSE Economic Research & Consulting
Postfach 100, CH-8070 Zürich

Verantwortung für die Reihe Economic Briefing

Cesare Ravara, Telefon +41 1 333 59 12
cesare.ravara@credit-suisse.ch

Autoren

Dr. Sara Carnazzi Weber, Telefon +41 1 333 58 82
sara.carnazzi@credit-suisse.ch
Dr. Roland Fischer, Telefon +41 1 333 77 36
roland.fischer@credit-suisse.ch

Layout und Grafiken

Peter Vetsch, Grafik & Typografie, CH-7000 Chur
Telefon +41 81 250 10 55, peter.vetsch@bluewin.ch
Helena Rupp, helena.rupp.2@credit-suisse.ch

Druck

Wyss Offsetdruck, Quellenstrasse 27, CH-8031 Zürich

Redaktionsschluss

10. Dezember 2001

Erscheinungsweise

Ca. 6 Ausgaben pro Jahr gemäss Aktualität der Themen.
Für frühere Ausgaben vgl. S.23.

Abonnements und Bestellungen

Direkt bei Ihrem Kundenberater oder bei jeder CREDIT SUISSE
Geschäftsstelle. Interne Bestellungen via HOST mit Mat.-Nr.
1511831 (HOST: MW01). Abonnements mit Publicode EBD
(HOST: WR10). Einzel Exemplare über EBIC Fax +41 1 333 37 44
oder e-mail: daniel.challandes@credit-suisse.ch

Besuchen Sie uns auf dem Internet

www.credit-suisse.ch

Kopien unter Quellenangabe gestattet.

Titelbild: Bildagentur Baumann AG

Einleitung

Der volkswirtschaftliche oder aber auch ganz allgemeine Nutzen einer Analyse der Einkommensstruktur und -entwicklung ist offenkundig. Gerade internationale und interregionale Vergleiche finden ein immer breiteres Interesse. Kaufkraftindikatoren, Konsummuster und -tendenzen, vom Detailhandel bis zum Wohnungsmarkt, aber auch Steueraufkommenspotenziale und Handlungsspielräume für öffentliche Körperschaften und vieles mehr werden daraus abgeleitet.

Die Schweizer Volkswirtschaft ist nicht zuletzt aufgrund des stark ausgeprägten Föderalismus durch regionale Besonderheiten geprägt. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Arbeitsmobilität und der damit verbundenen regionalen Entflechtung von Wohn- und Arbeitsort stellt die Einkommensentwicklung einen unerlässlichen Aspekt zur Beurteilung des Wachstumspotenzials einer Region dar. Die Entstehung der Wertschöpfung, ausgedrückt durch das Bruttoinlandprodukt, und ihre Verwendung fallen nämlich räumlich zunehmend auseinander: Kantone mit grossen Städten weisen in der Regel eine Wertschöpfung auf, die deutlich höher ist als das Einkommen. Der Grund dafür liegt im relativ grossen Zustrom von Pendlern aus anderen Kantonen, welche zwar in den Zentren arbeiten und somit dort zur Wertschöpfung beitragen, ihr Einkommen aber vornehmlich im Wohnkanton verwenden. In Kantonen mit einer bedeutenden Zahl von Wegpendlern ist das Einkommen dagegen höher als die Wertschöpfung.

Das vorliegende Economic Briefing konzentriert sich auf die Einkommenseite, konkret auf die Haushaltseinkommen. Damit wird der grösste Teil des Volkseinkommens berücksichtigt, welches neben dem Einkommen der privaten Haushalte auch die Einkommen der Kapitalgesellschaften und der öffentlichen Haushalte (einschliesslich Sozialversicherungen) umfasst. Auf nationaler Ebene macht das Haushaltseinkommen rund 87% des Volkseinkommens aus. Auf kantonaler Ebene liegt dieser Wert verschiedentlich etwas höher bzw. tiefer. Die Aussagekraft des Haushaltseinkommens im Hinblick auf die Entwicklung des Volkseinkommens kann somit etwas variieren.

Entscheidend für die Entwicklung der regionalen Haushaltseinkommen sind Struktur und Wachstum der Bevölkerung. Denn was in einer Region an Einkommen entsteht hängt vornehmlich von der Altersstruktur, dem Lohnniveau und der Erwerbsquote deren Einwohner ab.

Bevölkerung und deren Prognose stellen somit unverzichtbare Bestandteile bei der Modellierung der Haushaltseinkommen dar. Abweichende Bevölkerungsstrukturen und deren Entwicklungen in den einzelnen Kantonen sind zum Teil Ausdruck deren Standortattraktivität. Sie widerspiegeln aber zunehmend auch die räumliche Entwicklung, wie z. B. das Wachstum der Agglomerationen oder die Abwanderung aus peripheren Gebieten. Dazu hängt die Entwicklung der Haushaltseinkommen auch von der erzielten Wertschöpfung ab, die an die privaten Haushalte verteilt werden kann.

Unser Modell der kantonalen Haushaltseinkommen versucht, die geschilderten Zusammenhänge abzubilden und liefert Hinweise für die Beurteilung des Wachstumspotenzials einer Region. Die resultierenden Prognosen der Haushaltseinkommen ermöglichen zudem Projektionen der regionalen Nachfrageentwicklung in einzelnen Sektoren, wie z. B. dem Detailhandel, dem Wohnungsbau und dem Immobilienmarkt.

1. Demographische Entwicklung in den Schweizer Kantonen: Eine Bilanz der letzten 20 Jahre

In den letzten 20 Jahren ist die Bevölkerung der Schweiz von 6,3 auf 7,2 Millionen Einwohner gewachsen. Dies entspricht einer Wachstumsrate von 0,6% pro Jahr. Verglichen mit dem starken Wachstum der Nachkriegsjahre, welches auf das Zusammenspiel von hohen Geburtenüberschüssen und starker Einwanderung zurückzuführen war, hat sich die Bevölkerungsdynamik deutlich verlangsamt. Dieses Phänomen ist in allen hochentwickelten Ländern zu beobachten und wird von einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung begleitet. Sinkende Geburtenraten und eine steigende Lebenserwartung haben zu einer Verschiebung der Altersstruktur zugunsten der älteren Altersgruppen geführt. Neben dieser Grundtendenz beobachtet man jedoch unterschiedliche demographische Gegebenheiten auf regionaler Ebene. Diese Unterschiede in Struktur und Entwicklung der Bevölkerung und ihre Implikationen für ökonomisch wichtige Variablen wie das Haushaltseinkommen und die Nachfrage nach Konsumgütern, Wohnraum oder Infrastruktur verdeutlichen den Bedarf einer regional differenzierten Analyse.

1.1 Abweichende Bevölkerungstrends

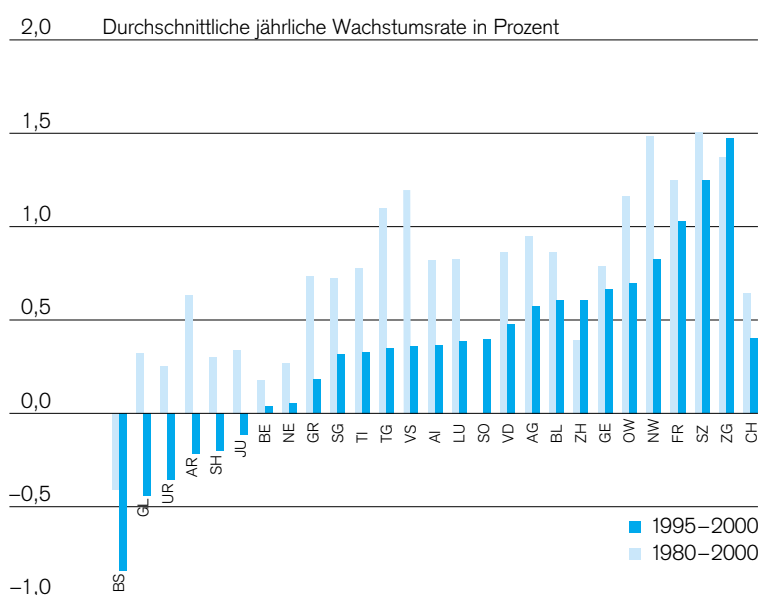
Die Schweizer Kantone haben sich in den letzten 20 Jahren unterschiedlich entwickelt, wie aus Figur 1 ersichtlich ist. Während Kantone wie Schwyz, Nidwalden, Zug, Freiburg, Wallis, Obwalden und Thurgau Wachstumsraten erreichten, die im Durchschnitt deutlich über 1% lagen, fielen die Kantone Bern, Uri, Schaffhausen, Neuenburg, Glarus und Jura deutlich zurück. Im Kanton Basel-Stadt verzeichnete man sogar einen Rückgang der Bevölkerung. Betrachtet man die jüngste Entwicklung, so wird die **Verlangsamung der Bevölkerungsdynamik** besonders deutlich. Zusätzlich zum Kanton Basel-Stadt verzeichneten auch die Kantone Glarus, Uri, Appenzell A. Rh., Schaffhausen und Jura einen Bevölkerungsrückgang. Einzig die Kantone Zug und Zürich erlebten in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre eine Zunahme des Bevölkerungswachstums.

Die abweichende Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen ist mitunter Resultat der räumlichen Entwicklung, etwa des Gegensatzes zwischen Zentrum und Peripherie sowie der zunehmenden regionalen **Entflechtung von Wohn- und Arbeitsort**. Die Städte sind heute die eigentlichen Triebkräfte der wirtschaftlichen Entwicklung und beheimaten zusammen mit ihren Agglomerationen fast zwei Drittel der schweizerischen Bevölkerung. Durch ihre zunehmende und zum Teil unkontrollierte Ausdehnung haben die Zentren selbst jedoch an Attraktivität als Wohnort verloren. Die gestiegene Mobilität der Arbeitskräfte, verbunden mit dem Ausbau der Verkehrsinfrastrukturen erhöhen zunehmend die durchschnittliche Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort. Davon profitieren in hohem Masse steuergünstige und gut erschlossene Gemeinden und Kantone im weiteren Umfeld der grossen Zentren. Beispiele dafür sind die Entwicklungen in den Kantonen Zug, Zürich, Schwyz, aber auch Nidwalden, Basel-Landschaft und Aargau. Ins Hintertreffen geraten hingegen die peripheren, noch eher ländlichen Landesteile, wie das schwache bis negative Bevölkerungswachstum in den Kantonen Glarus, Uri, Jura oder Appenzell A. Rh. belegt.

1.2 Determinanten der Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung eines bestimmten Gebietes hängt weitgehend von der Geburten- und Sterberate, der Migration und dem Bürgerrechtswechsel ab. Die Anzahl Geburten und Sterbefälle bestimmen die sogenannte natürliche Bevölkerungsentwicklung. Zu-

Figur 1: Bevölkerungsentwicklung in den Schweizer Kantonen 1980–2000



Quelle: Bundesamt für Statistik

sätzlich hängt das Bevölkerungswachstum von der Ein- und Auswanderung ab. Der Bürgerrechtswechsel gibt zusätzlich Aufschluss über die Entwicklung der Bevölkerung nach Nationalitätengruppen.

Abschwächung der Geburtenüberschüsse

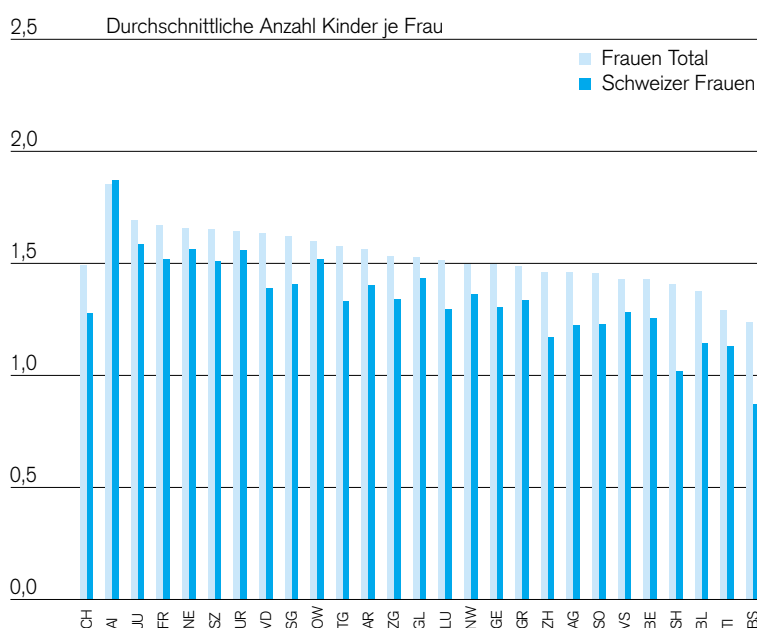
Anfang des 20. Jahrhunderts war der Geburtenüberschuss – die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen – die wichtigste Triebkraft des Schweizer Bevölkerungswachstums. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging dessen Bedeutung jedoch zugunsten von Wanderungsgewinnen zurück. In den letzten 20 Jahren trug die Migrationskomponente im Durchschnitt zu 56% zum Bevölkerungswachstum bei.

Nach dem sogenannten Baby-Boom, der im Jahr 1964 mit einer Fertilitätsrate¹ von durchschnittlich 2,68 Kindern je Frau den Höhepunkt erreichte, sanken die Fertilitätsraten kontinuierlich bis Mitte der siebziger Jahre auf durchschnittlich 1,5 Kinder je Frau ab. Seitdem stagniert die Fertilitätsrate mit nur geringfügigen Schwankungen auf diesem Niveau. Betrachtet man die Bevölkerung nach Nationalität, dann zeigt sich während der neunziger Jahre bei den Schweizerinnen ein weiterer, klar erkennbarer Rückgang. Dieser wurde bis heute durch die höhere Kinderzahl der in der Schweiz niedergelassenen Ausländerinnen kompensiert. Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz zwischen Ländern mit etwas erhöhter Fertilität wie Irland, Frankreich, Dänemark, Norwegen oder Island und Ländern mit noch deutlich geringeren Kinderzahlen wie Deutschland, Spanien, Italien und etlichen Staaten Osteuropas. Zur Erhaltung des Generationenbestandes wären durchschnittlich 2,1 Kinder je Frau notwendig, also eine Steigerung um etwa 40% gegenüber dem heutigen Niveau.

Ein [Rückgang oder eine Stabilisierung der Fertilitätsrate auf niedrigem Niveau](#) kann in allen Kantonen festgestellt werden. Zudem gehen die kantonalen Unterschiede zurück. Mit einer Fertilitätsrate von durchschnittlich 1,75 Kindern je Frau im Kanton Genf und 3,92 im Kanton Uri liess sich Ende der sechziger Jahre noch ein bedeutendes Gefälle zwischen den Kantonen feststellen. Anfang der achtziger Jahre hatte sich die Kluft zwischen den Kantonen mit dem niedrigsten

¹ Die sogenannte zusammengefasste Fertilitätsrate gibt die durchschnittliche Kinderzahl an, die eine Frau gebären würde, wenn sie in ihrer gesamten gebärfähigen Zeit das Fortpflanzungsverhalten der verschiedenen Altersgruppen im Beobachtungsjahr aufweisen würde.

Figur 2: Zusammengefasste Fertilitätsrate in den Schweizer Kantonen 2000



ständigen **Verlängerung der Lebenserwartung** begleitet. Letztere beträgt heute 82,6 Jahre bei den Frauen und 76,7 Jahre bei den Männern. Damit gehört die Schweiz neben Japan und Schweden zu den drei Ländern mit der höchsten Lebenserwartung auf der Welt.

Bei der durch die Lebenserwartung ausgedrückten allgemeinen Mortalität lässt sich ebenfalls eine deutliche **Verringerung der kantonalen Unterschiede** feststellen. Heute beläuft sich der maximale Unterschied der Lebenserwartung bei Geburt auf 2,7 Jahre bei den Männern und 2,0 Jahre bei den Frauen. Wie bereits im Fall des Fertilitätsverhaltens festgestellt, sind geographische Unterschiede bei der Sterblichkeit anderen Ungleichheiten gewichen, vor allem solchen sozioökonomischer Art.

Migrationssaldo als Triebkraft des Wachstums

Der aufgrund sinkender Geburtenzahlen nachlassenden Dynamik bei der natürlichen Bevölkerungsentwicklung steht eine **zunehmende Bedeutung des Migrationssaldos als Wachstumsfaktor** gegenüber. Seit 1980 übertrifft in der Schweiz im Durchschnitt der Wanderungszuwachs aus dem Ausland den Geburtenüberschuss. Hinter dieser gesamtschweizerischen Tendenz

verstecken sich jedoch markante regionale Unterschiede. Figur 3 vergleicht den durchschnittlichen Geburtenüberschuss und den durchschnittlichen internationalen und interkantonalen Migrationssaldo je 1000 Einwohner in den Schweizer Kantonen über die letzten 20 Jahre.

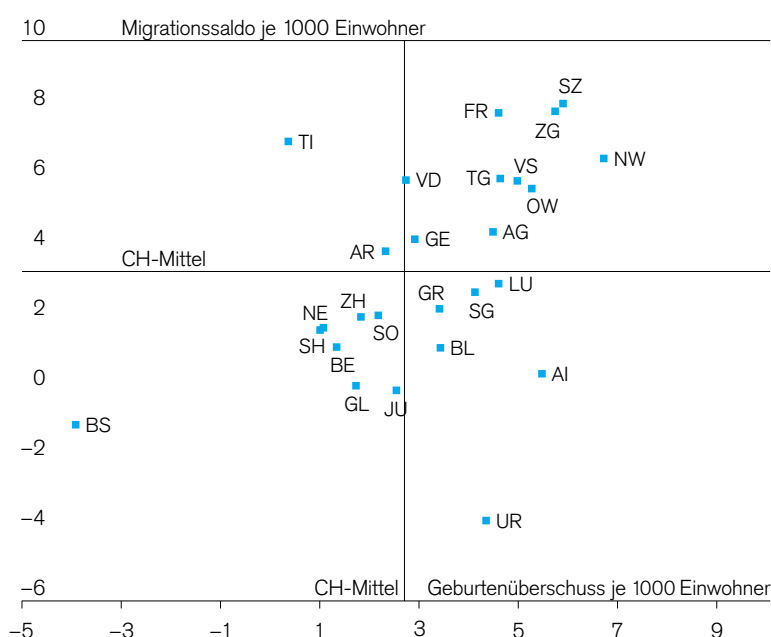
In den Kantonen Schwyz, Zug, Nidwalden, Obwalden, Freiburg, Thurgau, Wallis, Aargau und in geringerem Ausmass Genf und Waadt trugen sowohl der Geburtenüberschuss als auch der Migrationssaldo überdurchschnittlich stark zum Bevölkerungswachstum bei, was sich entsprechend auch in überdurchschnittlich hohen Wachstumsraten der Bevölkerung im Vergleich zum Schweizer Mittel ausdrückte. Für das Bevölkerungswachstum in den Kantonen Uri, Appenzell I. Rh., Basel-Landschaft, Graubünden, St. Gallen und Luzern war eher die natürliche Bevölkerungsentwicklung massgebend, während der Migrationssaldo im Vergleich zum Schweizer Mittel unterdurchschnittlich ausfiel. Der Kanton Tessin konnte über die betrachtete Periode auf einen überdurchschnittlichen Migrationssaldo zählen; der Geburtenüberschuss war hingegen sehr schwach. In den Kantonen Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Bern, Neuenburg, Glarus, Jura und Basel-Stadt lag sowohl der Wachstumsbeitrag des Geburtenüberschusses als auch derjenige des Migrationssaldos unter dem Schweizer Durchschnitt, wobei für den Kanton Basel-Stadt bereits ein Sterbeüberschuss, verzeichnet wurde. Im Kanton Appenzell A. Rh. lag der Wachstumsbeitrag der beiden Komponenten etwa im Schweizer Mittel.

Ein analoges Bild der Beiträge zum Bevölkerungswachstum ergibt sich auch, wenn man die jüngste Vergangenheit betrachtet. Einzig in drei Kantonen hat sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre die Bedeutung dieser Grössen gegenüber dem Schweizer Mittel massgeblich geändert: In den Kantonen Zürich und Basel-Landschaft lag der Wachstumsbeitrag des Migrationssaldos in dieser Periode neu über dem Schweizer Mittel, während im Kanton Appenzell A. Rh. sowohl der Beitrag des Geburtenüberschusses als auch derjenige des Migrationssaldos unterdurchschnittlich ausfielen.

1.3 Altersstruktur

Mit der Erhöhung der Lebenserwartung und der Verringerung der Geburtenraten hat sich die Altersstruktur der Bevölkerung in der Schweiz erheblich verändert. Am Anfang dieses Jahrhunderts war für die Schweiz eine

Figur 3: Geburtenüberschuss und Migrationssaldo in den Kantonen 1981–2000 (Durchschnitt über die betrachtete Periode)



Quelle: Bundesamt für Statistik

pyramidenförmige Altersstruktur typisch. Diese hat im Verlaufe der Zeit immer mehr die Gestalt eines Baumes oder einer Glocke angenommen. Der Rückgang der Geburtenzahlen hat zu einer Verminderung des Anteils Jugendlicher an der Bevölkerung und damit zu einer immer schmäleren Basis der Alterspyramide geführt. Parallel dazu sind im Zuge der kontinuierlichen Verlängerung der Lebenserwartung die Anzahl älterer Menschen und deren Anteil an der gesamten Bevölkerung gestiegen. Die Spitze der Alterspyramide ist dadurch immer höher und immer breiter geworden. Der Anteil der Jugendlichen unter 20 Jahren an der Bevölkerung beträgt heute in der Schweiz 23,1%, derjenige der 65-Jährigen und Älteren 15,4%. Vor 20 Jahren lagen diese Anteile bei 27,1% bzw. 13,9% und am Anfang des Jahrhunderts bei 40,5% bzw. 5,8%.

Die **demographische Alterung** ist in allen Schweizer Kantonen anzutreffen. Was deren Ausmass und Form betrifft, stellt man jedoch beträchtliche Unterschiede fest. Auf der einen Seite ist der Alterungsprozess in städtischen Gebieten stärker vorangeschritten als in ländlichen Regionen. Niedrige Geburtenzahlen können jedoch in manchen Fällen durch eine starke Einwanderung junger Arbeitskräfte, sei es aus dem Ausland oder aus anderen Kantonen, kompensiert werden. Auf der anderen Seite verzeichnen alpine und periphere Regionen zwar höhere Geburtenzahlen, gleichzeitig aber auch eine erhebliche Abwanderung, die dort ebenfalls zu einer markanten Alterung der verbleibenden lokalen Bevölkerung führt.

Diese **regionale Vielfalt** lässt sich nicht in einer einzigen Altersmasszahl zusammenfassen. Je nachdem, welcher Indikator herangezogen wird, fällt die Beurteilung der demographischen Alterung unterschiedlich aus. Der Kanton Appenzell I. Rh. weist beispielsweise den höchsten Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung auf. Wird jedoch der Alterslastquotient herangezogen, welcher das Verhältnis der 65-Jährigen und Älteren zur aktiven Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren angibt, dann ist der Alterungsgrad der Appenzeller Bevölkerung überdurchschnittlich hoch im Vergleich zum Schweizer Mittel. Aus diesem Grund haben wir die Schweizer Kantone anhand ihrer Altersstruktur in fünf Gruppen eingeteilt, welche die wesentlichen in der Schweiz beobachtbaren Muster der Altersverteilung widerspiegeln. Figur 4 veranschaulicht die gewählte Typologie.

Die Kantone, in denen die demographische Alterung noch nicht so weit vorangeschritten ist, lassen sich in drei Kategorien einteilen. Die erste Kategorie, welche

Figur 4: Typologie der Altersstruktur für die Schweizer Kantone

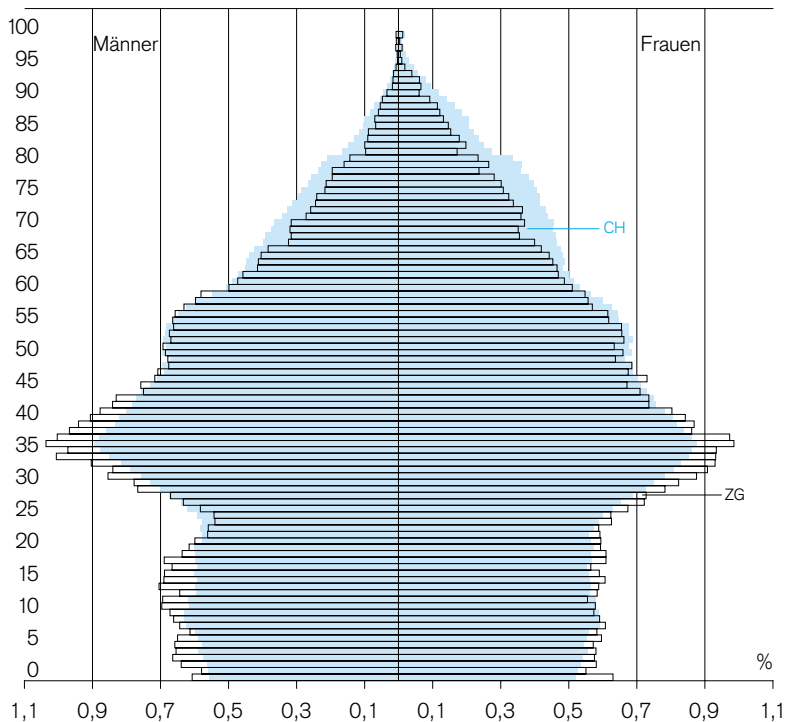
Typ 1	Typ 2	Typ 3
Hoher Anteil Jugendliche Niedriger Anteil Ältere	Hoher Anteil Jugendliche Hoher Anteil Aktive	Niedriger Anteil Jugendliche Hoher Anteil Aktive
Obwalden Freiburg Thurgau Luzern St. Gallen Wallis	Zug Aargau Nidwalden Schwyz	Zürich Genf Waadt
Typ 4	Typ 5	
Niedriger Anteil Jugendliche Hoher Anteil Ältere	Hoher Anteil Jugendliche Hoher Anteil Ältere	
Basel-Stadt Tessin Schaffhausen Bern Neuenburg Basel-Landschaft Solothurn	Glarus Appenzell I. Rh. Appenzell A. Rh. Uri Jura Graubünden	

Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

die Kantone Obwalden, Freiburg, Thurgau, Luzern, St. Gallen und Wallis umfasst, ist im Vergleich zum Schweizer Mittel durch einen hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen und einen niedrigeren Anteil an älteren Personen über 65 Jahren gekennzeichnet (Typ 1). Die aktive Bevölkerung ist gleich bis weniger stark vertreten als im Landesdurchschnitt. Diese Kantone zählen jedoch nicht zu den typischen Abwanderungsregionen. Die zweite Kategorie umfasst die Kantone Zug, Aargau, Nidwalden und Schwyz (Typ 2). Diese Kantone weisen überdurchschnittlich hohe Anteile an Jugendlichen, insbesondere Kindern, und an Aktiven auf. Die Vertretung der höheren Altersklassen bleibt hingegen unter dem Schweizer Mittel. Diese Merkmale, welche in Figur 5 anhand des Kantons Zug veranschaulicht werden, widerspiegeln die Attraktivität dieser Kantone als Wohnregion im Umfeld der grossen und mittleren Wirtschaftszentren. Die dritte Kategorie umfasst die Kantone Zürich, Genf und Waadt (Typ 3). Im Vergleich zum Schweizer Mittel sind diese Kantone durch einen niedrigeren Anteil an Jugendlichen und einen hohen Anteil an Aktiven, insbesondere in den Altersklassen zwischen 25 und 39 Jahren, gekennzeichnet. Diese Merkmale widerspiegeln zum Teil die Attraktivität der Grossstädte für junge Aktive.

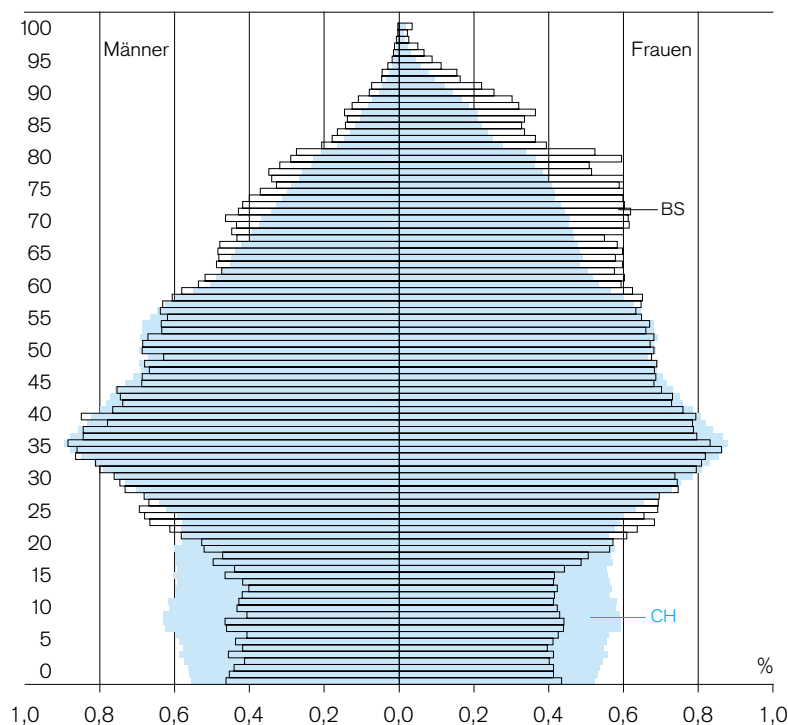
Bei den Kantonen, die durch eine eher vorangeschrittene Alterung der Bevölkerung charakterisiert sind, unterscheidet man zwei Kategorien. Die erste Kategorie

Figur 5: Altersstruktur der Bevölkerung im Kanton Zug und in der Schweiz 2000



Quelle: Bundesamt für Statistik

Figur 6: Altersstruktur der Bevölkerung im Kanton Basel-Stadt und in der Schweiz 2000



Quelle: Bundesamt für Statistik

umfasst die Kantone Basel-Stadt, Tessin, Schaffhausen, Bern, Neuenburg, Basel-Landschaft und Solothurn (Typ 4). In diesen Kantonen sind die Gruppe der Jugendlichen und, mit Ausnahme des Kantons Tessin, diejenige der Aktiven unterdurchschnittlich stark vertreten im Vergleich zum Schweizer Mittel. Dem steht ein überdurchschnittlich hoher Anteil an älteren Personen über 65 Jahren gegenüber. Diese Merkmale sind im Kanton Basel-Stadt besonders stark ausgeprägt, wie aus Figur 6 ersichtlich ist. Typisches Merkmal der zweiten Kategorie, welche die Kantone Glarus, Appenzell I. Rh., Appenzell A. Rh., Uri, Jura und Graubünden umfasst, ist ebenfalls ein höherer Anteil an älteren Personen über 65 Jahren als im Landesdurchschnitt (Typ 5). Diese Kantone weisen jedoch auch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Kindern auf, während der Anteil der Aktiven im Vergleich zum Schweizer Mittel unterdurchschnittlich ausfällt. Die Kombination dieser Merkmale stellt eine typische Erscheinung für ländliche Regionen dar, die von Abwanderung betroffen sind.

2. Szenarien zur kantonalen Bevölkerungsentwicklung bis 2030

Das Bundesamt für Statistik (BFS) erstellt seit 1984 im Auftrag des Bundesrates und in Zusammenarbeit mit dem Perspektivstab der Bundesverwaltung laufend Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz. Die jüngsten Szenarien wurden Anfang dieses Jahres veröffentlicht und decken den Zeitraum 2000–2060 ab. Bis heute beinhalten diese Szenarien jedoch keine Angaben über die kantonale Bevölkerungsentwicklung. Auf der Ebene der einzelnen Kantone wird die zukünftige Bevölkerungsentwicklung ebenfalls nur mangelhaft untersucht, veröffentlichen doch nur die wenigsten Kantone eigene Vorausschätzungen. Um diese Lücke zu schliessen, haben wir Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung auf kantonaler Ebene erarbeitet.

2.1 Grundlagen und Methode

Unter einem Bevölkerungsszenario versteht man ein Modell zur Vorausschätzung der zukünftigen Entwicklung einer Bevölkerung in Abhängigkeit von bestimmten Hypothesen über Fertilität, Mortalität, Migration und Bürgerrechtswechsel. Diese Hypothesen widerspiegeln Annahmen über soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklungen, welche den allgemeinen Rahmen des Bevölkerungsszenarios bilden. Der Zweck von [Bevölkerungsszenarien](#) besteht nicht darin, vorauszusagen, wie gross die Bevölkerung in der Zukunft tatsächlich sein wird, sondern aufzuzeigen, welche demographische Entwicklungen sich unter den getroffenen Annahmen ergeben können. Die einzelnen Szenarien werden in der Regel mit Eintrittswahrscheinlichkeiten gewichtet. Das Szenario mit der höchsten Eintrittswahrscheinlichkeit gilt dann als Referenzszenario.

Zur Erstellung der kantonalen Bevölkerungsszenarien wurde die sogenannte [Komponentenmethode](#) herangezogen (vgl. Box Seite 13). Diese Methode stellt das am häufigsten verwendete Verfahren zur Erstellung von Bevölkerungsszenarien dar und beruht auf dem Ansatz der Bevölkerungsfortschreibung. Ausgangspunkt der Bevölkerungsfortschreibung bildet eine nach Alter, Geschlecht und Nationalität aufgegliederte Bevölkerung im letzten verfügbaren Beobachtungsjahr. Der Bevölkerungsstand in den einzelnen Prognosejahren wird ermittelt, indem für jedes Jahr die prognostizierten Geburten und Einwanderungen zum Anfangsbestand hinzugerechnet und die Todesfälle und Auswanderungen

davon abgezählt werden. Die Bevölkerungsfortschreibung auf der Ebene der Nationalitätengruppen wird durch die Einbürgerungen ergänzt. Die prognostizierte Anzahl von Geburten, Todesfällen, Einwanderungen, Auswanderungen und Einbürgerungen ergibt sich aus den getroffenen Annahmen über Fertilität, Mortalität, Migration und Bürgerrechtswechsel. Die vorliegende Prognose erstreckt sich bis 2030, wobei die ständige Wohnbevölkerung am 31. Dezember 2000 als letzter Beobachtungswert eingeht.

2.2 Hypothesen zu den Determinanten der Bevölkerungsentwicklung

Die den kantonalen Bevölkerungsszenarien zugrunde liegenden Annahmen widerspiegeln die kantonalen Gegebenheiten, lassen sich jedoch in die gesamtschweizerische Bevölkerungsentwicklung einordnen. So wird im Hinblick auf Fertilität und Mortalität für alle Kantone die gleiche, auf schweizerischer Ebene beobachtbare Entwicklungstendenz unterstellt, die unterschiedlichen kantonalen Niveaus jedoch berücksichtigt. Die Annahmen zu den internationalen Migrationsströmen drücken zum einen die für die gesamte Schweiz prognostizierte Ein- und Auswanderung aus, zum anderen deren Bedeutung für die einzelnen Kantone. Die interkantonalen Migrationsbewegungen, welche auf gesamtschweizerischer Ebene per definitionem gleich null sind, widerspiegeln hingegen lediglich kantonsspezifische Gegebenheiten.

Zur Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der Bevölkerung in der Schweiz haben wir drei Szenarien konstruiert: ein [Referenzszenario](#) und zwei [Alternativszenarien «Hoch» und «Tief»](#), welche jeweils von einer optimistischeren bzw. pessimistischeren Entwicklung ausgehen als im Referenzszenario unterstellt. Dem Referenzszenario ordnen wir eine Eintrittswahrscheinlichkeit von 70% zu. Das Szenario «Hoch» wird durch eine Eintrittswahrscheinlichkeit von 10%, das Szenario «Tief» durch eine Eintrittswahrscheinlichkeit von 20% charakterisiert. Im Folgenden sollen die den drei Szenarien zugrunde liegenden Annahmen näher erläutert werden.

Fertilität

Das Fruchtbarkeitsverhalten hängt von vielen Faktoren ab, wie dem sozialen und ökonomischen Kontext, dem Ausbildungsgrad, der Erwerbsbeteiligung oder der Familienpolitik. Es ist jeweils schwierig, aus dem Zusammenspiel dieser Faktoren die Ursachen für eine Verhal-

tensänderung zu bestimmen und folglich eine Prognose für die Entwicklung der Fertilität anzustellen.

Im Rahmen unseres Referenzszenarios gehen wir für Schweizer Frauen in allen Kantonen davon aus, dass sich der in den neunziger Jahren beobachtete **Fertilitätsrückgang** fortsetzen wird, wenn auch in etwas langsamerem Tempo. Die Fertilitätsrate wird auf gesamtschweizerischer Ebene von heutigen 1,3 auf 1,2 Kinder je Frau sinken. Gleichzeitig wird ein weiterer Anstieg des mittleren Alters der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes unterstellt. Diese Annahmen werden durch zwei Phänomene begründet. Auf der einen Seite wird die Konkurrenz zwischen Mutterschaft und Erwerbstätigkeit im Zuge eines vermehrten Zuganges zu tertiären Ausbildungsgängen und hochqualifizierten Positionen weiter zunehmen, was sich dämpfend auf die Fertilitätsraten auswirken wird. Auf der anderen Seite ist eine verstärkte Förderung der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit durch Fortschritte bei der Schaffung von Betreuungsstrukturen für Kinder zu erwarten, die den Fertilitätsrückgang etwas bremsen sollten.

Bei den ausländischen Frauen wird für die ganze Prognoseperiode und alle Kantone jeweils das im Jahr 2000 beobachtete Fertilitätsverhalten unterstellt, was auf gesamtschweizerischer Ebene einer Fertilitätsrate von 2,1 Kindern je Frau entspricht. Die Begründung für diese Annahme liegt im Ausgleich zweier gegenläufiger Tendenzen. Die Fertilität der Ausländerinnen hängt in erster Linie von der Fertilität in ihren Herkunftsländern und dem Grad ihrer Integration im Zielland ab. Für die nächsten Jahrzehnte ist anzunehmen, dass die Einwanderung vermehrt aus Ländern erfolgt, die verglichen mit der Schweiz noch hohe Geburtenraten aufweisen. Dieser Entwicklung steht eine zunehmende Integration der ausländischen Frauen in der Schweiz und die Angleichung von deren Fertilitätsverhalten an dasjenige der Schweizerinnen gegenüber.

Die Alternativszenarien «Hoch» und «Tief» unterscheiden sich lediglich in den Annahmen über die Fertilität der Schweizer Frauen. Im Szenario «Hoch» wird der weitere Rückgang der Geburtenraten ausbleiben. Das Durchschnittsalter der Mutter bei der Geburt des ersten Kindes wird jedoch ebenfalls zunehmen. Im Szenario «Tief» wird die Fertilitätsentwicklung vom Referenzszenario unterstellt.

Mortalität

Die Verringerung der Sterblichkeit in der Schweiz ist ein wichtiger Aspekt des sozialen und demographischen

Wandels des 20. Jahrhunderts. Die Schweiz hat inzwischen eine der weltweit höchsten Lebenserwartungen erreicht. Es sei denn, ein unvorhergesehenes Ereignis gäbe der Entwicklung der Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten eine unerwartete Wende (zum Beispiel Epidemie oder revolutionäre Entdeckung auf dem Gebiet der Medizin), ist kein allzu grosses Abweichen von dieser Tendenz zu erwarten. Im Gegenteil dürften Medizin und Gesundheitsvorsorge das mittlere Sterbealter noch weiter ansteigen lassen, wobei vor allem in den oberen Altersgruppen Zunahmen zu erwarten sind. Bei den unteren Altersgruppen ist die Mortalität bereits so tief, dass sich zukünftige Fortschritte nicht mehr gross auf die mittlere Lebensdauer auswirken dürften.

In allen drei Szenarien wird eine **weitere Erhöhung der Lebenserwartung** unterstellt, jedoch in etwas langsamerem Tempo. Bis 2030 wird sich die Lebenserwartung der Männer von heute 76,7 auf 81,8 Jahre, diejenige der Frauen von 82,6 auf 87,1 Jahre verlängern. Die ohnehin sehr geringen Unterschiede in der Mortalität zwischen Schweizern und Ausländern werden bis 2030 verschwinden. Weiter wird von einer Annäherung der Lebenserwartung von Männern und Frauen ausgegangen. Diese Annahme widerspiegelt einerseits das erhöhte Potenzial für einen Rückgang der Mortalität bei den Männern, andererseits erste Tendenzen eines langsameren Anstiegs der Lebenserwartung bei den Frauen, die vermehrt Verhaltensweisen annehmen, die in der Vergangenheit eher für Männer typisch waren.

Internationale und interkantonale Migration

Die Migrationsbewegungen schwanken über die Zeit beträchtlich und sind einerseits von der wirtschaftlichen Lage und der Ausländerpolitik im Zielland, andererseits von den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in den Herkunftsländern abhängig. Neben Jahren mit deutlichen Wanderungsgewinnen (besonders 1990 und 1991) hatte die Schweiz zum Beispiel zwischen 1996 und 1998 einen negativen Wanderungssaldo zu verzeichnen. Eine retrospektive Betrachtung über mehrere Jahrzehnte hinaus liefert deshalb kaum Hinweise auf zukünftige Veränderungen. In der Schweiz wie auch in den anderen hochentwickelten Ländern mit tiefen Fertilitätsraten haben die Migrationsbewegungen jedoch einen beträchtlichen Einfluss auf die Bevölkerungsdynamik und bilden deshalb die zentrale Annahme eines Bevölkerungsszenarios.

Die Migrationsannahmen für das Referenzszenario beinhalten Werte, die nahe an die Durchschnittswerte der

letzten 20 Jahre kommen sollten. Für das Szenario «Hoch» wurde unterstellt, dass die zukünftige Entwicklung im langfristigen Durchschnitt näher am Niveau jener Phasen der jüngeren Vergangenheit der Schweiz mit hoher Zuwanderung, wie zum Beispiel der Periode 1990–1994, liegen wird. Dagegen orientiert sich das Szenario «Tief» langfristig am Migrationsniveau der Phasen geringerer Zuwanderung aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre. Ausgehend von diesen unterschiedlichen Migrationsniveaus wird für alle drei Szenarien unterstellt, dass der Migrationssaldo zwischen 2000 und 2010 leicht zunehmen und dass sich dieser anschliessend auf den jeweiligen Durchschnittswert aus der Vergangenheit einpendeln wird. Die Zunahme des Migrationssaldos bis 2010 stellt eine Fortsetzung der seit 1999 beobachteten Tendenz zu einer Verstärkung der Einwanderung dar. Zudem ist zu erwarten, dass das Inkrafttreten der bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, das frühestens für die erste Hälfte des Jahres 2002 vorgesehen ist, in einer ersten Phase positive Auswirkungen auf die durch Erwerbstätigkeit oder Familiennachzug bedingte Einwanderung in die Schweiz haben wird.

Im Referenzszenario wird der Migrationssaldo zwischen 2000 und 2010 von 20 224 auf 25 000 Personen zunehmen und sich anschliessend bis 2030 auf das Niveau von 15 000 zurückbilden. Im Szenario «Hoch» wird sich der Migrationssaldo bis 2010 auf 30 000 Personen erhöhen und sich bis 2030 bei 20 000 Personen einpendeln. Das Szenario «Tief» geht schliesslich von einem Anstieg des Wanderungssaldos bis 2010 auf 15 000 Personen und von einer Stabilisierung auf 5000 Personen bis 2030 aus. Ausgehend von diesen Annahmen für die gesamte Schweiz werden dann die kantonalen Migrationssaldi bestimmt, wobei sich die Verteilung an den Anteilen der einzelnen Kantone am gesamtschweizerischen Migrationssaldo orientiert.

Für die Bevölkerungsentwicklung auf kantonaler Ebene sind neben den internationalen auch die interkantonalen Migrationsbewegungen von grosser Bedeutung. Ob ein Kanton eine Nettozuwanderung oder -abwanderung aufweist, hängt zum grossen Teil von seiner Standortattraktivität und vom Wachstumspotenzial der Wertschöpfung ab. Anhand eines von uns entwickelten Standortqualitätsindikators, der im Abschnitt 3.2 näher erläutert wird, und einer Bewertung der kantonalen Branchenstruktur und damit des Wachstumspotenzials der Wertschöpfung haben wir die [Anziehungskraft der Kantone](#) im Rahmen der interkantonalen Migrationsbewegungen

Figur 7: Anziehungskraft der Schweizer Kantone im Jahr 2000

	Anziehungskraft im Vergleich zum CH-Mittel	Anteil internationaler Migrationssaldo, in %
Zug		2,4
Zürich		26,5
Nidwalden	Hoch	0,7
Basel-Stadt		2,7
Schaffhausen		1,5
Aargau		5,9
Basel-Landschaft		2,9
Schwyz	Mittel	1,2
Tessin		5,0
Solothurn		2,7
Genève		12,2
Vaud		5,7
St. Gallen		5,8
Bern	Tief	11,3
Thurgau		0,3
Glarus		0,0
Appenzell A. Rh.		0,5
Luzern		5,0
Freiburg		3,2
Appenzell I. Rh.		0,2
Uri		0,3
Neuchâtel		0,5
Vaud		1,4
Obwalden		0,6
Jura		-0,1
Valais		1,7
CH		

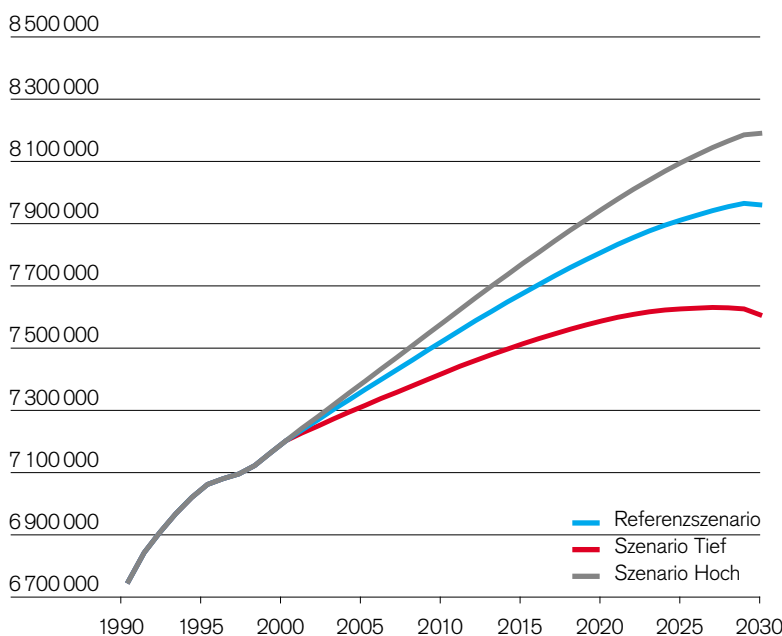
Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

ermittelt (vgl. Figur 7). Kantone mit einer überdurchschnittlich hohen Anziehungskraft im Vergleich zum Schweizer Mittel werden eine Verbesserung des Migrationssaldos erfahren, Kantone mit einer niedrigeren Anziehungskraft weniger Einwanderung aus und verstärkt Abwanderung in andere Kantone verzeichnen. Diese Tendenzen werden nur für die ersten fünf Jahre der Prognoseperiode fortgeschrieben; anschliessend werden sich die interkantonalen Migrationsströme auf einen langjährigen Durchschnittswert einpendeln.

Erwerb des Schweizer Bürgerrechts

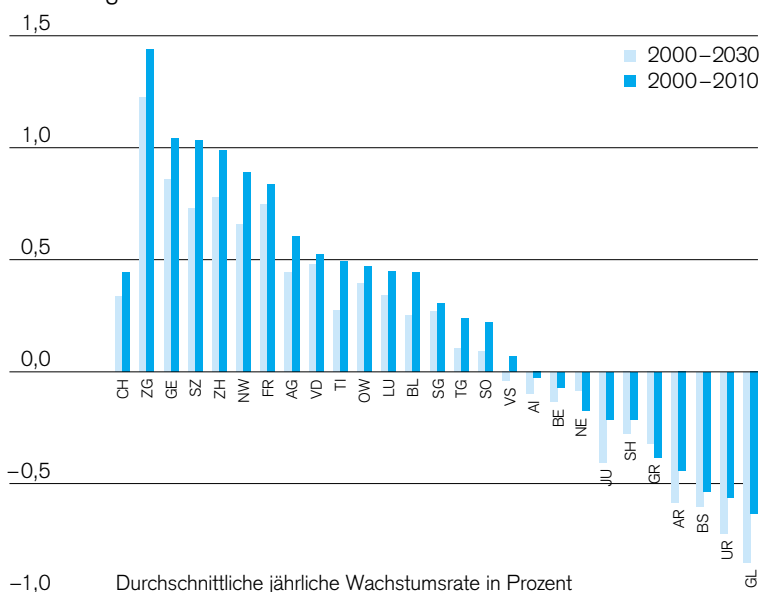
Die Entwicklung der Einbürgerungen hängt sowohl von der Möglichkeit als auch von der Neigung zum Erwerb des Schweizer Bürgerrechts ab. Viele Faktoren sind dabei mit im Spiel, wie das gesetzliche Umfeld, die Einbürgerungsvoraussetzungen, individuelle Merkmale der Ausländer, die wirtschaftliche und politische Situation im Herkunftsland und nicht zuletzt die Möglichkeit der Doppelbürgerschaft. Vor dem Hin-

Figur 8: Bevölkerung in der Schweiz 1990–2030



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

Figur 9: Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen 2000–2030 gemäss Referenzszenario



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

tergrund dieser Komplexität ist es sehr schwierig, Hypothesen über die zukünftige Entwicklung der Einbürgerungen zu formulieren. In allen drei Szenarien wurde deshalb vom Status quo ausgegangen, indem für jeden Kanton jeweils die mittleren altersspezifischen

Einbürgerungsraten, basierend auf den Angaben der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, unterstellt und über die ganze Prognoseperiode konstant gehalten wurden. Auf gesamtschweizerischer Ebene entspricht dies einer Einbürgerungsrate der ausländischen Bevölkerung von etwa 1,5%.

2.3 Nachlassende Wachstumsdynamik und Alterung der Bevölkerung

Die Bevölkerung der Schweiz wird in den nächsten Jahrzehnten weiter zunehmen. Gemäss Referenzszenario wird die Schweiz im Jahr 2030 7,9 Millionen Einwohner zählen. In den Alternativszenarien «Hoch» und «Tief» wird die Einwohnerzahl auf 8,2 bzw. 7,6 Millionen ansteigen (vgl. Figur 8). Allen Szenarien ist eine allmähliche **Abschwächung des Bevölkerungswachstums** gemeinsam. Im Szenario «Tief» ist ab 2028 sogar mit einem Bevölkerungsrückgang zu rechnen.

Auf kantonaler Ebene werden sich die Unterschiede in der Bevölkerungsdynamik in den nächsten 30 Jahren etwas verschärfen. Wie aus Figur 9 ersichtlich, werden mehrere Kantone gemäss Referenzszenario bereits im nächsten Jahrzehnt einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen. Dabei werden die Kantone Glarus, Uri, Basel-Stadt und Appenzell A. Rh. am stärksten an Einwohnern einbüßen. Dieser negativen Bevölkerungsdynamik steht ein überdurchschnittlich hohes Wachstum in den Kantonen Zug, Genf, Schwyz, Zürich, Nidwalden und Freiburg gegenüber. Bis 2030 wird sich die Bevölkerungsdynamik jedoch in allen Kantonen abschwächen.

Als Folge der steigenden Lebenserwartung und der geringen Kinderzahlen wird sich der **Alterungsprozess** in der Schweiz fortsetzen. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung wird von heutigen 15,4% auf 24,3% im Jahr 2030 steigen, derjenige der Jugendlichen unter 20 Jahren von 23,1% auf 19,3% schrumpfen. Der Alterslastquotient wird sich von 25,0% auf 43,2% erhöhen. Dies bedeutet eine massive Verschlechterung des Verhältnisses zwischen aktiver Bevölkerung und Rentnerbevölkerung von 4 zu 1 auf 2,3 zu 1. Dieses Verhältnis wird sich auf kantonaler Ebene insbesondere in denjenigen Kantonen verschlechtern, die gemäss der Typologie aus Figur 4 eine Altersstruktur vom Typ 5 und, in etwas abgeschwächter Form, Typ 4 aufweisen. Wie aus Figur 10 ersichtlich, wird der Alterslastquotient in den Kantonen Appenzell A. Rh., Uri und Glarus sogar bis über 60% steigen, was einem Verhältnis von weniger als 2 Aktiven pro Rentner entspricht.

Die Komponentenmethode: Ein Verfahren zur Erstellung von Bevölkerungsszenarien

Ausgangspunkt einer Bevölkerungsprognose nach der Komponentenmethode bildet eine nach Alter, Geschlecht und Nationalität aufgegliederte Bevölkerung zu einem bestimmten Zeitpunkt t . In Abhängigkeit von Hypothesen über die zukünftige Entwicklung von Fertilität, Mortalität, Migration und Bürgerrechtswechsel wird die Zahl der Geburten, Todesfälle, Einwanderungen, Auswanderungen und Einbürgerungen für jedes zukünftige Jahr der Prognoseperiode vorausgeschätzt und damit die Basisbevölkerung fortgeschrieben.

Zur Altersgliederung der Basisbevölkerung werden 101 Altersklassen $[x;x+1)$ mit $x=0, \dots, 100$ als ganzzahligem Alter zugrunde gelegt. Mit $B_t^{j,v,x}$ bezeichnet man die Basisbevölkerung im ganzzahligen Alter x mit Geschlecht v (v =männlich, weiblich) und Nationalität j (j =Inländer, Ausländer) zum Zeitpunkt t . Mit $\hat{B}_{t+1}^{j,v,x+1}$ bezeichnet man die prognostizierte Bevölkerung im Alter $x+1$ mit Geschlecht v und Nationalität j zum Zeitpunkt $t+1$.

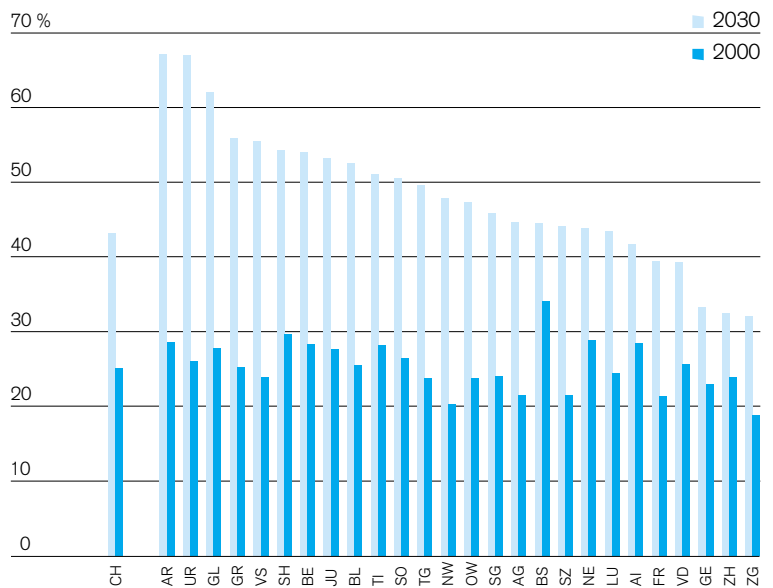
Die Prognose der Bevölkerung nach der Komponentenmethode umfasst zwei Vorgänge. Zum einen wird die Basisbevölkerung über alle Altersklassen fortgeschrieben, indem vom Anfangsbestand zum Zeitpunkt t die Überlebenden im Prognosezeitraum durch Abzug der Todesfälle bestimmt werden. Zum anderen werden die Neuzugänge zur Basisbevölkerung im Prognosezeitraum ermittelt. Diese umfassen die Neugeborenen, die Differenz aus Einwanderung und Auswanderung sowie die Einbürgerungen zur Basisbevölkerung. Diese Vorgänge lassen sich anhand folgender Gleichung zusammenfassen:

$$\hat{B}_{t+1}^{j,v,x+1} = B_t^{j,v,x} - D_{t,t+1}^{j,v,x} + G_{t,t+1}^{j,v,0} + E_{t,t+1}^{j,v,x} - A_{t,t+1}^{j,v,x} + N_{t,t+1}^{j,v,x}$$

Dabei bezeichnen für den Prognosezeitraum $(t;t+1)$ $D_{t,t+1}^{j,v,x}$ die Anzahl Todesfälle im Alter x , mit Geschlecht v und Nationalität j , $G_{t,t+1}^{j,v,0}$ die Anzahl Neugeborener im Altersintervall $[0;1)$ mit Geschlecht v und Nationalität j , $E_{t,t+1}^{j,v,x}$ und $A_{t,t+1}^{j,v,x}$ die Anzahl Einwanderer bzw. Auswanderer im Alter x mit Geschlecht v und Nationalität j und $N_{t,t+1}^{j,v,x}$ die Anzahl Einbürgerungen zur Bevölkerung im Alter x mit Geschlecht v und Nationalität j .

Bei einer Bevölkerungsvorausschätzung für mehrere Zukunftsperioden werden die hier vorgestellten Schritte mehrfach wiederholt.

Figur 10: Alterslastquotient in den Schweizer Kantonen 2000–2030



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

3. Entwicklungstendenzen der kantonalen Haushaltseinkommen

Prognosen der Einkommensentwicklung sind von zentraler Bedeutung für die Schätzung wichtiger volkswirtschaftlicher Grössen. Das Wachstum der Konsumnachfrage wird zum Beispiel zu einem grossen Teil vom Wachstum des Haushaltseinkommens bestimmt, woraus sich dann Marktpotenziale im Handel schätzen lassen. Aber auch Nachfragetendenzen im Baugewerbe und auf dem Immobilienmarkt lassen sich aus der Einkommensentwicklung ableiten. Unser neues Modell zur Prognose der kantonalen Haushaltseinkommen ermöglicht die Abschätzung dieser Tendenzen auf regionaler Ebene. Struktur und Entwicklung der Bevölkerung bilden dabei eine zentrale Grösse.

3.1 Was ist das Haushaltseinkommen?

Die Nationale Buchhaltung – oft auch volkswirtschaftliche Gesamtrechnung genannt – misst die Entstehung, Verteilung und Verwendung der Wertschöpfung eines Landes während eines Jahres. Die wohl bekannteste Grösse der Nationalen Buchhaltung ist das Bruttoinlandprodukt (BIP). Das Bruttoinlandprodukt bildet die [Entstehung der Wertschöpfung](#) in einem Land oder einer Region ab. Das Haushaltseinkommen – auch Primäreinkommen der privaten Haushalte genannt – hingegen gibt Aufschluss über die [Verteilung der Wertschöpfung](#). Das [Haushaltseinkommen](#) umfasst die Summe der

- Arbeitnehmereinkommen,
- Geschäftseinkommen der Selbständigen sowie
- Vermögens- und Mietzinseinkommen der privaten Haushalte.

Durch diese Komponenten wird jedoch nur ein Teil der Verteilung der Wertschöpfung erfasst. Das Haushaltseinkommen ist [Bestandteil des Volkseinkommens](#), welches zusätzlich folgende Komponenten umfasst:

- unverteilte Unternehmensgewinne,
- direkte Steuern der Kapitalgesellschaften sowie
- Vermögens- und Erwerbseinkommen des Staates und der Sozialversicherungen (abzüglich der Zinsen für die öffentliche Schuld).

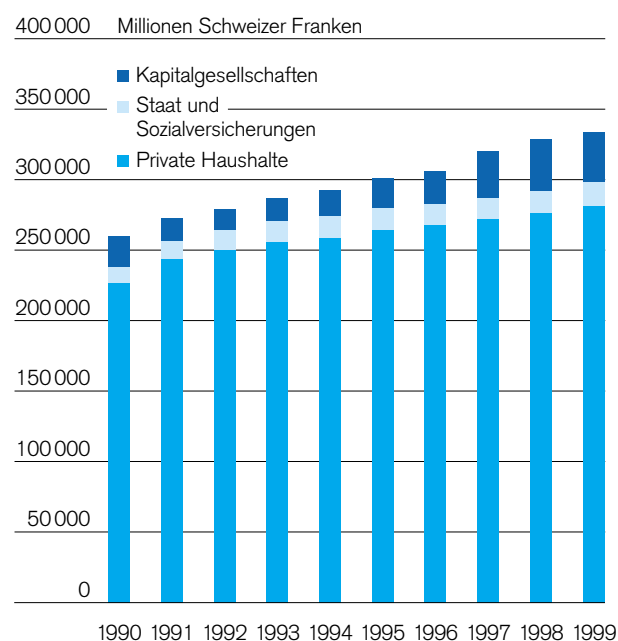
Die [Verwendung der Wertschöpfung](#) schliesslich umfasst den Kauf von Gütern, Transferzahlungen sowie Ersparnisse. Sie wird anhand der Nachfragekomponenten des Bruttoinlandprodukts (Konsum, Ausrüstungsinvestitionen, Bauinvestitionen usw.), d.h. der Endnachfrage abzüglich

Importe, dargestellt. In dieser Form werden in der Regel auch die Konjunkturprognosen des CREDIT SUISSE Economic Research & Consulting präsentiert.

Die Zusammensetzung des Volkseinkommens ist in Figur 11 ersichtlich. Diese Figur zeigt deutlich, dass das Haushaltseinkommen mit rund 87% den Hauptteil des Volkseinkommens ausmacht. Der Staat und die Sozialversicherungen besitzen einen Anteil von 5%, die unverteilten Gewinne und die direkten Steuern der Kapitalgesellschaften einen Anteil von 8%. Diese Anteile können je nach Konjunkturmilieu variieren. Die grössten Schwankungen sind jeweils bei den Kapitalgesellschaften zu beobachten. So betrug ihr Anteil am Volkseinkommen im Rezessionsjahr 1992 lediglich 5,2%, im Boomjahr 1998 hingegen 11,1%.

Das Wachstum des Haushaltseinkommens wird massgebend von der Bevölkerungsentwicklung bestimmt. Der Grund liegt darin, dass das Haushaltseinkommen ausschliesslich aus Grössen zusammengesetzt ist, welche einen direkten Bezug zur Wohnbevölkerung aufweisen. Aufgrund des hohen Anteils des Haushaltseinkommens am Volkseinkommen können zwar auf der Basis von Bevölkerungsprognosen auch Hinweise auf die Entwicklung des Volkseinkommens gewonnen werden. Allerdings weisen die Anteile der Komponenten

Figur 11: Zusammensetzung des Volkseinkommens in der Schweiz 1990–1999



Quelle: Bundesamt für Statistik

auf regionaler Ebene grosse Unterschiede auf, weshalb die Aussagekraft der Bevölkerungsentwicklung und des Haushaltseinkommens im Hinblick auf das Wachstum des gesamten Volkseinkommens stark schwankt. Die Zusammensetzung des Volkseinkommens in den Kantonen ist in Figur 12 dargestellt. Daraus sieht man, dass die unverteilt Gewinne und direkten Steuern der Kapitalgesellschaften in einigen Kantonen (zum Beispiel Basel-Stadt, Zug und Zürich) über sehr hohe Anteile am Volkseinkommen verfügen. In anderen Kantonen wiederum (zum Beispiel Obwalden und Appenzell A. Rh.) sind sie fast vernachlässigbar.

Das Wachstum des Haushaltseinkommens ist zum Beispiel für die Entwicklung der Konsumnachfrage massgebend. Interessiert man sich hingegen für die Entwicklung der Staatseinnahmen, dann sollte das gesamte Volkseinkommen herangezogen werden. Auf diese Weise kann der Beitrag der Kapitalgesellschaften zum Steueraufkommen besser abgeschätzt werden.

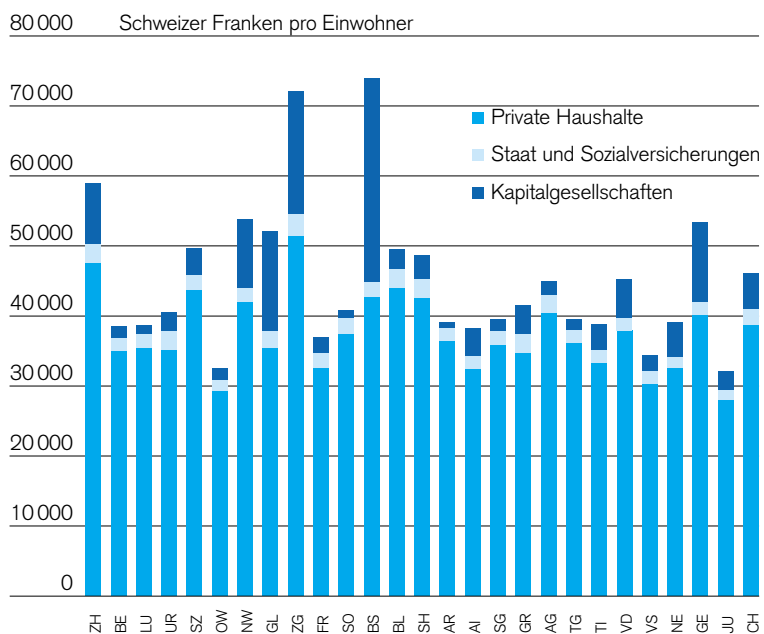
3.2 Das Prognosemodell der Credit Suisse

Gemäss unseren statistischen Analysen lässt sich der mittelfristige Wachstumstrend des kantonalen Haushaltseinkommens anhand der allgemeinen konjunkturellen Lage in der Schweiz, der Struktur und Entwicklung der kantonalen Bevölkerung sowie der Standortattraktivität des Kantons erklären. Diese Bestimmungsfaktoren sollen im Folgenden näher erläutert werden.

Allgemeine Konjunkturlage

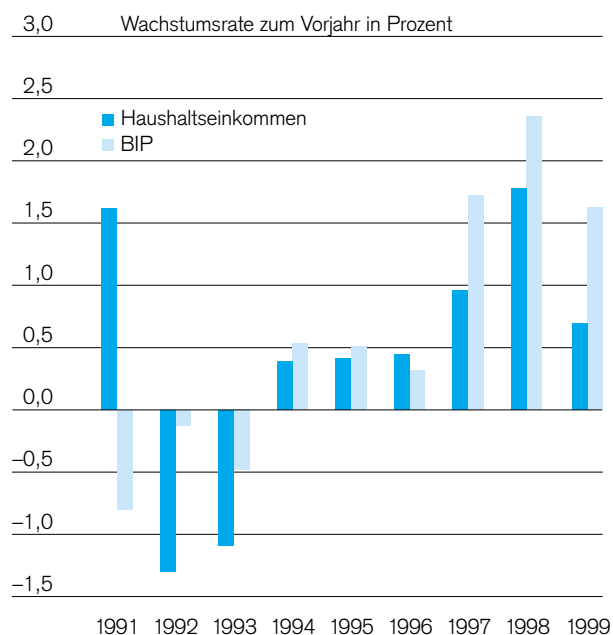
Die allgemeine Konjunkturlage der Schweiz bestimmt die Wertschöpfung, welche über die diversen Einkommenskomponenten an die privaten Haushalte weiterverteilt wird. Leider existieren in der Schweiz keine offiziellen statistischen Angaben zum Bruttoinlandprodukt der Kantone. Unsere Schätzung der kantonalen Haushaltseinkommen basiert deshalb auf der Entwicklung des Bruttoinlandprodukts für die gesamte Schweiz. Obwohl die Wachstumsrate des Schweizer Bruttoinlandprodukts gemäss unseren Schätzungen einen grossen Teil des kantonalen Einkommenswachstums erklärt, dürfte diese Restriktion mit einer gewissen Qualitätseinbusse der Schätzung verbunden sein. Figur 13 zeigt den relativ engen Zusammenhang zwischen Bruttoinlandprodukt und Haushaltseinkommen während der neunziger Jahre. Der Korrelationskoeffizient zwischen den beiden Variablen beträgt 50%.

Figur 12: Zusammensetzung des Volkseinkommens in den Schweizer Kantonen 1998



Quelle: Bundesamt für Statistik

Figur 13: Haushaltseinkommen und Bruttoinlandprodukt in der Schweiz 1991–1999



Quelle: Bundesamt für Statistik

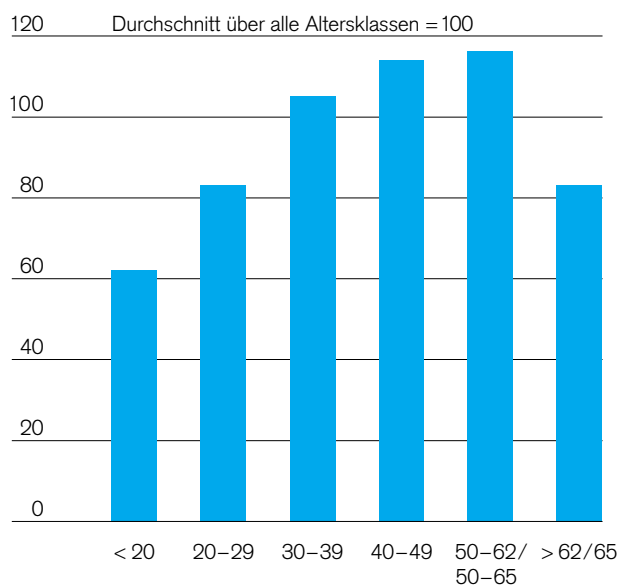
In den kommenden Jahren (2001 bis 2004) erwarten wir eine Wachstumsrate des Bruttoinlandprodukts von durchschnittlich 1,8%, was in etwa dem Potenzialwachstum der Schweiz entspricht.

Struktur und Entwicklung der Bevölkerung

Beim Einfluss der kantonalen Bevölkerungsstruktur und -entwicklung auf das Wachstum des Haushaltseinkommens sind vor allem die Einkommensunterschiede und die Unterschiede im Beschäftigungsgrad zwischen den verschiedenen Altersklassen von grosser Bedeutung. Unabhängig von allfälligen regionalen Lohnunterschieden steigen mit zunehmendem Alter sowohl das **Durchschnittseinkommen** als auch die **Erwerbsquote**. In Figur 14 ist die Lohnstruktur in der Schweiz in der Form eines Index dargestellt, wobei der durchschnittliche monatliche Bruttolohn über alle Altersklassen hinweg den Indexwert 100 erhält. Diese Figur zeigt, dass die höchsten Löhne zwar im Alter von 50 bis 65 Jahren erzielt werden, dass die grössten Lohnsteigerungen jedoch zwischen 20 und 40 Jahren stattfinden.

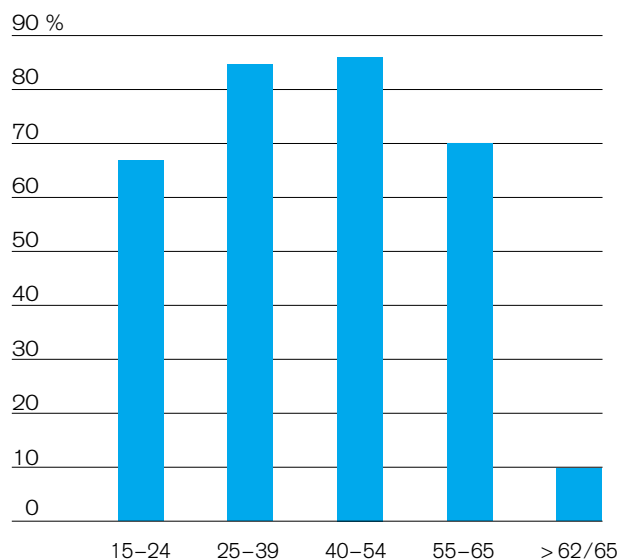
In Figur 15 ist die durchschnittliche Erwerbsquote nach Altersgruppen für die Jahre 1991 bis 2000 abgebildet. Die höchste Erwerbsquote weisen die 40- bis 54-Jährigen auf, während der grösste Anstieg zwischen den Altersklassen der 15- bis 24-Jährigen und den 25- bis 39-Jährigen zu verzeichnen ist. Der Vergleich zwischen dem Lohnniveau und der Erwerbsquote nach Alter zeigt, dass die Altersklassen mit den jeweils höchsten Werten beinahe deckungsgleich sind. Das bedeutet, dass die heute 25- bis 30-Jährigen in den kommenden Jahren einen relativ hohen Beitrag zum Wachstum des Haushaltseinkommens leisten werden. Dieser Wachstumsbeitrag kann in den einzelnen Kantonen durch Zu- und Abwanderung stark erhöht bzw. vermindert werden. Aus der Kombination von Altersstruktur, Lohnniveau und Erwerbsquote lässt sich für jeden Kanton und jede Altersklasse ein sogenanntes **Einkommenssubstrat** konstruieren, welches eine rechnerische Verbindung zwischen Altersstruktur und Einkommensentwicklung darstellt (vgl. Box Seite 19). Die detaillierte Betrachtung des Einkommenssubstrats nach Altersgruppen bestätigt die Aussage, wonach die Altersklassen der 25- bis 40-Jährigen einen hohen Wachstumsbeitrag zur Einkommensbildung aufweisen. Aufgrund der relativ hohen Einkommensniveaus und Erwerbsquoten hat jedoch auch die Zu- bzw. Abwanderung von 40- bis 65-jährigen Einwohnern einen relativ hohen Einfluss auf das Einkommenswachstum. Dies soll im Folgenden wiederum am Beispiel der Kan-

Figur 14: Lohnstruktur nach Alter in der Schweiz 1994



Quelle: Bundesamt für Statistik

Figur 15: Erwerbsquote nach Altersgruppen in der Schweiz (Durchschnitt 1991–2000)



Quelle: Bundesamt für Statistik

tone Zug und Basel-Stadt veranschaulicht werden.² Gemäss Typologie aus Figur 4 handelt es sich um Kantone mit einer Altersstruktur vom Typ 2 und 4. Im Fall

² Entsprechende Beispiele für alle Schweizer Kantone sind auf der Internetseite des CREDIT SUISSE Economic Research & Consulting abrufbar: www.credit-suisse.ch/de/economicresearch.

vom Kanton Zug ist die Altersstruktur durch einen hohen Anteil von Jugendlichen und Aktiven gekennzeichnet. Der Kanton Basel-Stadt stellt hingegen ein gutes Beispiel für eine Altersverteilung dar, die durch einen niedrigeren Anteil Jugendlicher und einen hohen Anteil Älterer charakterisiert ist. Diese Altersstrukturtypen drücken sich in bestimmten Wachstumsmustern bei der Bevölkerung und dem Einkommenssubstrat aus.

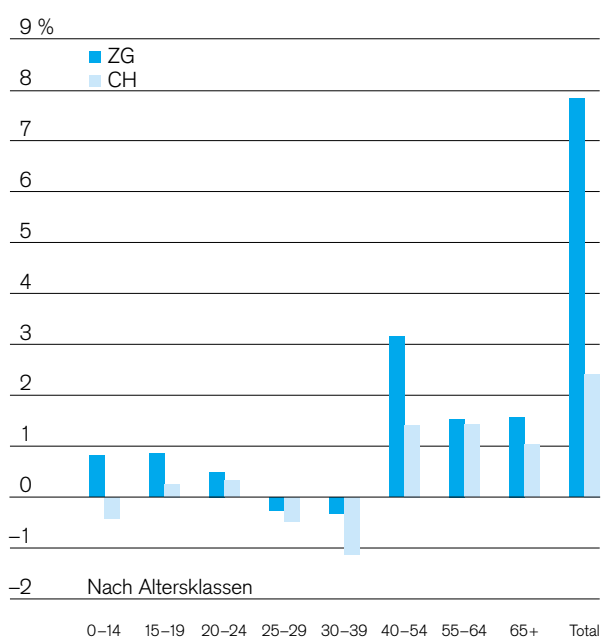
In Figur 16 sind unsere Prognosen für das Wachstum von Bevölkerung und Einkommenssubstrat im Zeitraum 1999–2004 für den Kanton Zug und die Schweiz nach Altersgruppen abgebildet. Der Vergleich der beiden Grafiken zeigt, dass das Wachstum des Einkommenssubstrats im Vergleich zum Bevölkerungswachstum höher ausfällt. Dafür sind hauptsächlich die hohen Wachstumsraten bei den 40- bis 54-jährigen Einwohnern verantwortlich. Diese Altersgruppen weisen einen hohen Beschäftigungsgrad und ein relativ hohes Durchschnittseinkommen auf, so dass ein hohes Bevölkerungswachstum in dieser Altersgruppe einen überproportional hohen Wachstumsbeitrag zum Einkommenssubstrat leistet. Die im Vergleich zur Schweiz relativ hohen Wachstumsbeiträge der Kinder und Jugendlichen zum Bevölkerungswachstum weisen hingegen einen deutlich geringeren Einfluss auf das Wachstum

des Einkommenssubstrats auf. Ähnliche Bevölkerungs- und Einkommensstrukturen wie der Kanton Zug weisen überdies, gemäss Typologie aus Figur 4, die Kantone Nidwalden, Schwyz und Aargau auf, zum Teil allerdings mit einer weniger starken Ausprägung (zum Beispiel Aargau). Auch diese Kantone profitieren von einem relativ hohen Anteil der Aktiven an der Gesamtbevölkerung.

Im Kanton Basel-Stadt präsentiert sich die Situation etwas differenzierter. Figur 17 zeigt, dass der Kanton Basel-Stadt in den kommenden Jahren vor allem Kinder und Einwohner in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen verlieren wird. Aufgrund des relativ hohen Einkommenswachstums der 30- bis 39-Jährigen fällt der negative Wachstumsbeitrag dieser Altersgruppe zum Einkommenssubstrat des Kantons deutlich stärker aus als der Beitrag zum Bevölkerungswachstum. Hingegen profitiert der Kanton von einer leichten Zunahme der 40- bis 54-Jährigen. Dies führt dazu, dass der Rückgang des Einkommenssubstrats insgesamt etwas weniger stark ausfallen dürfte als der Rückgang der Bevölkerung.

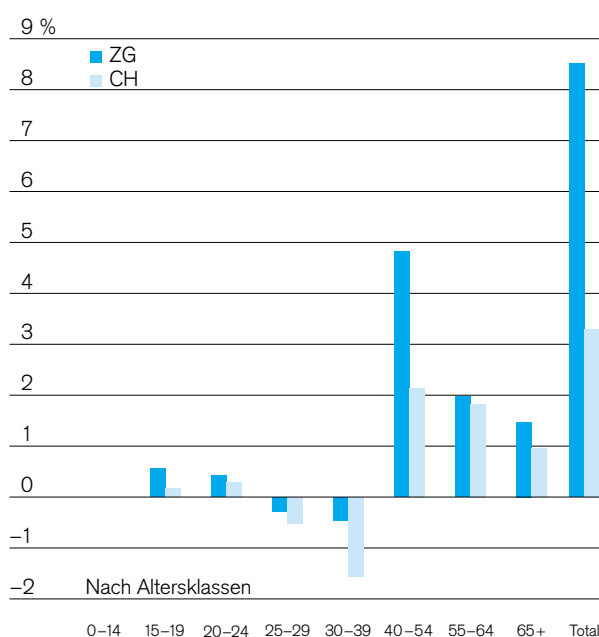
Ähnliche Resultate sind aufgrund der Altersstruktur auch in den Kantonen Basel-Landschaft, Solothurn, Bern, Schaffhausen, Tessin und Neuenburg zu erwarten, aller-

Figur 16a: Beitrag zum Wachstum der Bevölkerung Kt. Zug und Schweiz 1999–2004



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

Figur 16b: Beitrag zum Wachstum des Einkommenssubstrats Kt. Zug und Schweiz 1999–2004



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

dings deutlich schwächer ausgeprägt als in Basel-Stadt und teilweise mit Abweichungen. So verliert zum Beispiel der Kanton Basel-Landschaft bei den 30- bis 39-Jährigen ebenfalls überdurchschnittlich viel Einkommenssubstrat; er weist hingegen bei den pensionierten Mitbürgern einen relativ hohen Zuwachs auf. Ausserdem bewegen sich die Wachstumsraten der 40- bis 54-Jährigen und der 55- bis 64-Jährigen in etwa im Schweizer Durchschnitt, so dass das Wachstum des Einkommenssubstrats in den kommenden Jahren etwa im Schweizer Mittel liegen dürfte.

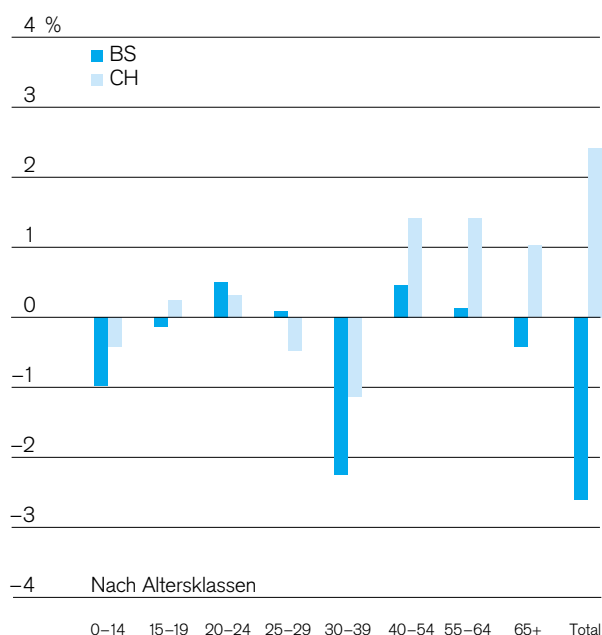
Die unterschiedlichen kantonalen Wachstumstrends beim Einkommenssubstrat sind in Figur 18 abgebildet. Die Wachstumstrends der Kantone mit überdurchschnittlich vielen Jugendlichen und Aktiven (Zug, Nidwalden, Schwyz und Aargau) sowie der Kantone mit einem relativ tiefen Anteil von Jugendlichen und einem hohen Anteil älterer Einwohner (Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Bern, Solothurn, Neuenburg, Schaffhausen und Tessin) wurden bereits kommentiert. Während Kantone in der ersten Gruppe in der Regel relativ hohe Wachstumsraten aufweisen, sind in Kantonen in der zweiten Gruppe eher tiefere Wachstumsraten zu erwarten.

Überdurchschnittlich bis durchschnittlich hohe Wachstumsraten weisen in der Regel diejenigen Kantone auf,

welche einen hohen Anteil an Jugendlichen und einen tiefen Anteil bei den älteren Einwohnern aufweisen, was einer Altersstruktur vom Typ 1 entspricht. Dazu zählen die Kantone Obwalden, Freiburg, Thurgau, Luzern, St. Gallen und Wallis. Diese Kantone verlieren zwar bei den 30- bis 39-Jährigen überdurchschnittlich viel Einkommenssubstrat. Der Verlust kann jedoch – mit Ausnahme der Kantone Wallis, Thurgau und St. Gallen – durch relativ hohe Wachstumsraten bei den 40- bis 54-Jährigen mehr als wettgemacht werden.

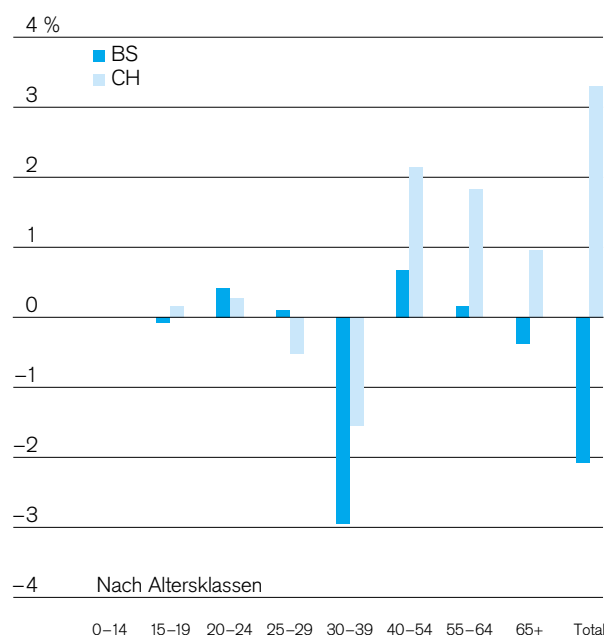
Anders präsentiert sich die Lage in denjenigen Kantonen, welche einen hohen Anteil an Jugendlichen und älteren Personen aufweisen (Altersstruktur vom Typ 5). Das bedeutet, dass die aktive Bevölkerung, welche die höchsten Erwerbsquoten und Durchschnittseinkommen aufweist, tendenziell untervertreten ist. Zu diesen Kantonen zählen Glarus, Uri, Jura, Graubünden und beide Appenzell. In diesen Kantonen kann der Verlust an Einkommenssubstrat, welcher durch die Abwanderung der 25- bis 29-Jährigen verursacht wird, nicht durch eine Zuwanderung bei den 40- bis 54-jährigen oder älteren Einwohnern wettgemacht werden. Diese Kantone weisen deshalb – mit Ausnahme von Appenzell I. Rh. – ein stagnierendes Einkommenssubstrat auf.

Figur 17a: Beitrag zum Wachstum der Bevölkerung
Kt. Basel-Stadt und Schweiz 1999–2004



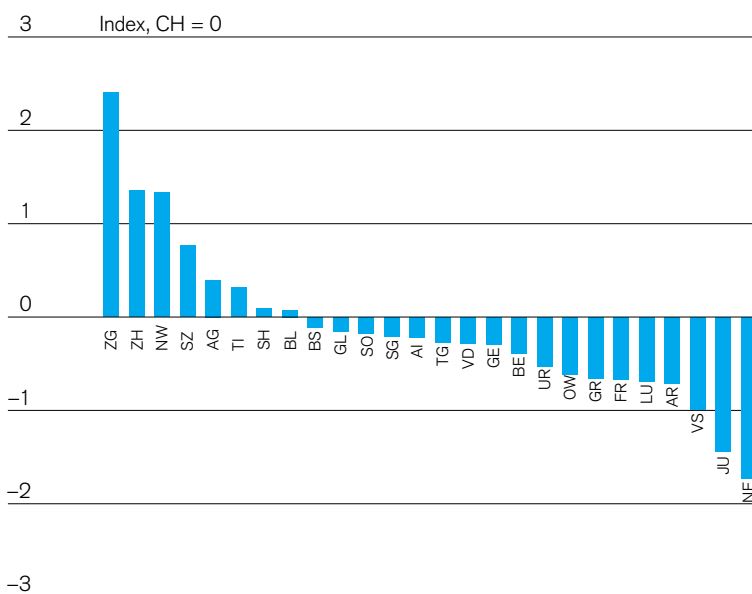
Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

Figur 17b: Beitrag zum Wachstum des Einkommenssubstrats
Kt. Basel-Stadt und Schweiz 1999–2004



Quelle: Bundesamt für Statistik, CREDIT SUISSE

Figur 19: Standortqualitätsindikator der Schweizer Kantone 2001



Quelle: CREDIT SUISSSE

zahlen ermittelt. Der Indikator widerspiegelt somit den Konsum von Transportleistungen und indirekt den Preis für die konsumierten Transportleistungen. Dieser ist einerseits vom Transportmodus (öffentlicher bzw. privater Verkehr) abhängig, wird andererseits aber auch von der Qualität der Verkehrsverbindungen (Distanzen, Frequenzen, Fahrzeiten) bestimmt. Datenquelle ist ebenfalls die Volkszählung.

Beim Standortqualitätsindikator handelt es sich um einen relativen Index, bei welchem der Wert für die gesamte Schweiz null beträgt. Positive Werte weisen auf eine höhere, negative Werte auf eine tiefere Standortqualität im Vergleich zum gesamtschweizerischen Durchschnitt hin. Der Indikator erlaubt Rückschlüsse auf das langfristige Wachstumspotenzial von Regionen.

Anhand statistischer Untersuchungen wurde der starke Einfluss des Standortqualitätsindikators auf die langfristige Wirtschaftsentwicklung nachgewiesen. Doch die Standortqualität einer Region ergibt sich auch aus qualitativen Faktoren wie zum Beispiel der Landschaft, der Topografie und dem Klima, aber auch durch spezifische Eigenschaften einer Stadt oder einer Region. Diese sogenannten «weichen» Standortfaktoren können jedoch nur schwer gemessen und objektiv beurteilt werden, weshalb sie nicht im Standortqualitätsindikator integriert sind.

In Figur 19 ist der Standortqualitätsindikator der 26 Schweizer Kantone ersichtlich, welcher anhand von Daten aus dem Jahre 2000 berechnet wurde. Die

höchsten Werte weisen die Kantone Zug, Zürich, Nidwalden und Schwyz auf. Alle vier Kantone bestechen durch eine relativ tiefe Besteuerung der natürlichen Personen, insbesondere die Kantone Zug, Nidwalden und Schwyz. Diese Kantone weisen auch eine relativ tiefe Besteuerung der juristischen Personen auf, während der Kanton Zürich beim Ausbildungsgrad der Wohnbevölkerung überdurchschnittlich hohe Werte erzielt. Bezüglich der Qualität der Verkehrsverbindungen liegen die Kantone Zug, Zürich und Nidwalden im Schweizer Mittel, während der Kanton Schwyz einen etwas tieferen Wert aufweist.

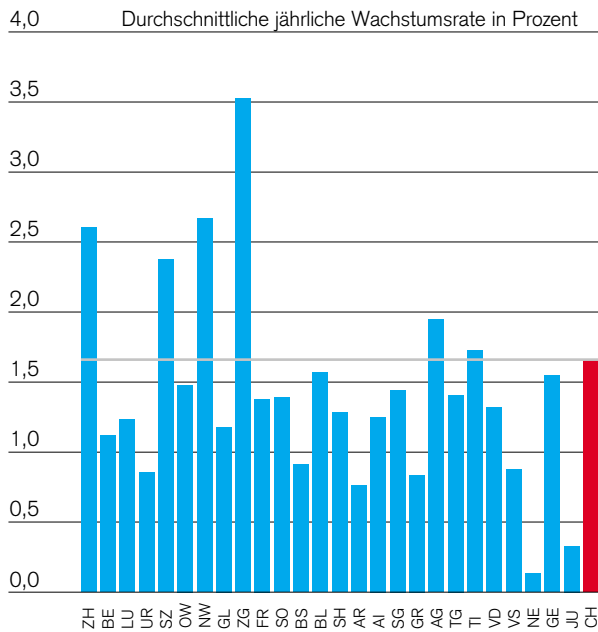
Hohe Werte bei der Verkehrsanbindung erzielen hingegen die «Mittellandkantone» Aargau und Solothurn, was auf die vorteilhafte geographische Lage dieser Kantone im Dreieck der Zentren Zürich/Basel/Bern zurückzuführen ist. Aber auch die Kantone Tessin und Genf weisen bei der Verkehrsanbindung überdurchschnittlich hohe Werte auf. Am Ende der Rangliste befinden sich die Kantone Neuenburg, Jura und Wallis, wofür hauptsächlich die zum Teil sehr hohe Steuerbelastung verantwortlich ist. Aber auch der Bildungsgrad der Wohnbevölkerung liegt in diesen drei Kantonen unter dem Schweizer Mittel.

3.3 Wachstumstrend der Haushaltseinkommen bis 2004

Grundlage unserer Prognose der kantonalen Haushaltseinkommen ist eine Schätzung des im Abschnitt 3.2 erläuterten Zusammenhangs. Dazu wurde eine lineare Regression durchgeführt, welche nach dem Verfahren der kleinsten quadratischen Abweichungen einen möglichst guten linearen Zusammenhang zwischen den erklärenden Variablen (allgemeine Konjunkturlage, Bevölkerungsstruktur und -entwicklung, Standortattraktivität) und dem Wachstumstrend des Haushaltseinkommens ermittelt. Aufgrund der relativ starken jährlichen Schwankungen des Haushaltseinkommens in einigen Kantonen wurden für die Schätzung gleitende Durchschnittswerte von jeweils fünf Jahren verwendet. Dadurch wird der mittel- bis langfristige Trend der kantonalen Haushaltseinkommen besser sichtbar und erklärbar. Die letzten verfügbaren Daten stammen aus dem Jahre 1999, so dass anhand der geschätzten Parameter Prognosen für den Zeitraum 1999–2004 erstellt werden können.

Die [Schätzung unseres Modells zur Entwicklung des Haushaltseinkommens](#) ergab, dass eine um einen Prozentpunkt höhere Wachstumsrate des Schweizer Brut-

Figur 20: Haushaltseinkommen in den Schweizer Kantonen 1999–2004



Quelle: CREDIT SUISSE

toinlandprodukts eine um 0,6 Prozentpunkte höhere Wachstumsrate des Haushaltseinkommens zur Folge hat (vgl. Box Seite 21). Den exakt gleich starken Einfluss auf das Wachstum des Haushaltseinkommens kann auch einem um einen Punkt höheren Wert des Standortqualitätsindicators zugesprochen werden, während eine um einen Prozentpunkt höhere Wachstumsrate des Einkommenssubstrats die Wachstumsrate des Haushaltseinkommens um 0,5 Prozentpunkte steigert. Unsere Prognosen des Haushaltseinkommens für den Zeitraum 1999–2004 sind in Figur 20 ersichtlich.

Diese Figur zeigt, dass vor allem die Kantone Zug, Zürich, Nidwalden und Schwyz in den kommenden Jahren die höchsten Wachstumsraten beim Einkommen der privaten Haushalte aufweisen werden. Das bedeutet, dass die Nachfrage nach Konsumgütern und -dienstleistungen in diesen Kantonen überdurchschnittlich stark zunehmen dürfte. Auch die Nachfrage nach Wohnraum und nach Fahrzeugen dürfte stärker wachsen als im Schweizer Durchschnitt. Alle diese Kantone profitieren sowohl von der Bevölkerungsstruktur (hohe Wachstumsraten bei den einkommensstarken Altersklassen mit einer hohen Erwerbsquote) als auch von der überdurchschnittlich hohen Standortattraktivität, was die Zuwanderung von Personen mit einem relativ hohen Einkommen begünstigt. Relativ tiefe Wachstumsraten

erwarten wir in den Kantonen Bern, Uri, Basel-Stadt, Appenzell A. Rh., Graubünden, Wallis, Neuenburg und Jura. Mit Ausnahme der Kantone Basel-Stadt und Wallis sind für diese tiefen Werte sowohl die Bevölkerungsentwicklung als auch die unterdurchschnittliche Standortattraktivität verantwortlich. Der Kanton Basel-Stadt weist zwar eine Standortqualität im guten Schweizer Durchschnitt auf. Der relativ starke Rückgang des Einkommenssubstrats beeinträchtigt jedoch die Wachstumschancen des Haushaltseinkommens. Im Kanton Wallis hingegen liegt das Wachstum des Einkommenssubstrats nur leicht unter dem Schweizer Durchschnitt, so dass ein Wachstum des Haushaltseinkommens auf Schweizer Niveau durchaus denkbar wäre. Aufgrund der relativ tiefen Standortattraktivität kann jedoch nicht mit einer genügend starken Zuwanderung von Personen mit relativ hohem Einkommen gerechnet werden.

Modell und Schätzergebnisse

Der Wachstumstrend des Haushaltseinkommens wurde mittels folgender Gleichung geschätzt:

$$HE_k = \alpha_1 \cdot CHBIP + \alpha_2 \cdot SUB_k + \alpha_3 \cdot SQI_k + \varepsilon_k,$$

wobei HE_k die Wachstumsrate des Haushaltseinkommens im Kanton k , $CHBIP$ die Wachstumsrate des Schweizer Bruttoinlandprodukts, SUB_k die Wachstumsrate des Einkommenssubstrats im Kanton k , SQI_k der SQI des Kantons k im Jahre 2001 und ε_k ein Fehlerterm darstellen. Für die Schätzungen wurden gleitende Durchschnittswerte der Jahre 1994 bis 1999 verwendet, wobei der Durchschnitt jeweils aus den Werten der vergangenen 5 Jahre gebildet wurde. Die Schätzung berücksichtigt somit implizit den Wachstumstrend des Haushaltseinkommens seit 1990. Die geschätzten Parameterwerte und die dazugehörigen statistischen Kennzahlen sind in der untenstehenden Tabelle ersichtlich:

Variable	Geschätzter Parameterwert	Standardabweichung	T für H_0 Parameter=0	Prob>T
CHBIP	0,6040	0,1552	3,893	0,0002
SQI	0,0060	0,0014	4,325	0,0001
SUB	0,5095	0,1408	3,618	0,0001
R^2	0,4768	F	30,678	
Adj. R^2	0,4612	Prob>F	0,0001	
Root MSE	0,01086			

Schlussfolgerungen

Die Bevölkerung in den Schweizer Kantonen hat sich in den letzten Jahren unterschiedlich entwickelt. Die Städte erweisen sich immer mehr als entscheidende Triebkräfte des Wirtschaftswachstums. Steuergünstige Gemeinden und Kantone in ihrem Umfeld profitieren dann dank erhöhter Mobilität der Arbeitskräfte von einer starken Bevölkerungszunahme. Die Entwicklungen in den Kantonen Zug, Zürich, Schwyz, aber auch Nidwalden, Basel-Landschaft und Aargau sind gute Beispiele dazu. Auf der anderen Seite geraten periphere Gebiete zunehmend ins Hintertreffen, wie die schwache, wenn nicht sogar negative Bevölkerungsdynamik in den Kantonen Glarus, Uri, Jura, den beiden Appenzell, Neuenburg oder Graubünden belegt.

Diese Tendenzen drücken sich in deutlichen Unterschieden beim Wachstum der Haushaltseinkommen aus. Besonders hohe Wachstumsraten werden in den kommenden Jahren diejenige Kantone verzeichnen, die auf günstige demographische Gegebenheiten und auf eine überdurchschnittlich hohe Standortattraktivität zählen können. Dies sind in erster Linie die Kantone Zug, Zürich, Nidwalden, Schwyz und Aargau. Diese Regionen werden sowohl dank der demographischen Struktur als auch aufgrund ihrer Anziehungskraft, welche Zuwanderung begünstigt, hohe Wachstumsraten bei den einkommensstarken Altersklassen und damit beim Einkommenssubstrat verzeichnen.

Relativ tiefe Wachstumsraten der Haushaltseinkommen erwarten wir hingegen in den Kantonen Bern, Uri, Basel-Stadt, Appenzell A. Rh., Graubünden, Wallis, Neuenburg und Jura. Mit Ausnahme der Kantone Basel-Stadt und Wallis schlagen die Bestimmungsfaktoren der Einkommensentwicklung bei diesen Kantonen ins Gegenteil um: Sowohl Struktur und Entwicklung der Bevölkerung als auch die unterdurchschnittliche Standortqualität dämpfen das Wachstum der Einkommen der privaten Haushalte. Im Kanton Basel-Stadt kann eine Standortqualität im guten Schweizer Durchschnitt den relativ starken Rückgang des Einkommenssubstrats nicht kompensieren. Im Kanton Wallis ist es hingegen die tiefe Standortqualität, welche das Wachstum des Haushaltseinkommens unter den Schweizer Durchschnitt drückt.

Diese Prognosen der Haushaltseinkommen liefern in erster Linie eine Grundlage zur Abschätzung der regionalen Nachfrage nach Konsumgütern und -dienstleistungen, im Baugewerbe und auf dem Immobilienmarkt.

Wenn auch die Aussagekraft der Haushaltseinkommen im Hinblick auf das Wachstum des gesamten Volkseinkommens von Kanton zu Kanton schwanken kann, können aus den prognostizierten Wachstumstendenzen der Haushaltseinkommen durchaus auch Hinweise für eine Beurteilung der Finanzkraft der Kantone und deren Ausgangslage im Standort- und Steuerwettbewerb gewonnen werden. So konnten in den vergangenen Jahren Kantone, die von einer starken Zunahme der Bevölkerung und damit der Einkommenssubstrate und der Steuereinnahmen profitierten, die Verschuldung und die Steuerbelastung senken. Periphere Kantone oder solche, die durch den Strukturwandel besonders stark getroffen wurden, sahen sich hingegen mit stagnierenden oder sogar rückläufigen Steuererträgen konfrontiert. Während die ersteren einen erweiterten Handlungsspielraum bei der Standortpolitik aufweisen, bekunden die letzteren zunehmend Mühe, die ihnen übertragenen öffentlichen Aufgaben zu erfüllen.

In der Reihe «Economic Briefing» sind bisher folgende Ausgaben erschienen:

Nr.	Titel	Mat.-Nr. Deutsch	Mat.-Nr. Französisch	Mat.-Nr. Italienisch	Mat.-Nr. Englisch
1	Europäische Währungsunion – Ein Jahr vor der Entscheidung (4/97)	vergriffen	vergriffen	–	–
2	Europäische Währungsunion – Ihre Fragen, unsere Antworten (7/97 und 5/98)	1521021	1521022	1521023	1521024
3	Inflation – Totgesagte leben länger (10/97)	1510331	–	–	–
4	Die EWU – Spreads and more... (10/97)	vergriffen	–	–	vergriffen
5	Schweizerische Sozialpolitik – Quo Vadis (10/97)	1510351	1510352	–	–
6	Elchtest für den Euro – Der Weg zur Einheitswährung (3/98)	vergriffen	vergriffen	–	vergriffen
7	Kreditmarkt Schweiz – Ökonomische Zusammenhänge (7/98)	1510771	1510772	1510773	–
8	Unternehmen und Euro – Habe ich an alles gedacht? (5/98)	vergriffen	vergriffen	vergriffen	–
9	Der Euro kommt – Mechanik und Dynamik im Euroland (7/98)	vergriffen	vergriffen	–	vergriffen
10	Kantonale Finanzen – Die Herausforderungen der Zukunft verlangen Teamarbeit (9/98)	1510871	1510872	–	–
11	Das Jahr-2000-Problem – Keine Rezession in Sicht (6/99)	vergriffen	vergriffen	–	vergriffen
12	Allfinanz – Nicht neu, aber mit Zukunft (10/99)	1510991	1510992	1510993	–
13	Neuer Glanz für Gold... (10/99)	vergriffen	vergriffen	–	–
14	Aktien als langfristige Kapitalanlage (11/99)	1540711	1540712	–	1540714
15	Electronic Commerce – (R)evolution für Wirtschaft und Gesellschaft (1/00)	1511361	1511362	–	1511364
16	Europäische Union – Gestern, heute, morgen (3/00)	1511381	1511382	–	1511384
17	Shareholder Value – Viel mehr als ein Schlagwort (6/00)	1540801	–	–	1540804
18	Die Schweiz im internationalen Wettbewerb (8/00)	1540811	1540812	–	1540814
19	Der schweizerische Arbeitsmarkt – ein wachstumslimitierender Faktor? (9/00)	1540831	1540832	1540833	–
20	Diversifikation – Strategie für eine erfolgreiche Kapitalanlage (12/00)	1540871	1540872	–	1540874
21	Der Euro auf der Suche nach seiner Identität (1/01)	1511491	1511492	1511493	1511494
22	Einblick in das Innenleben des Kreditgeschäfts (3/01)	1511501	1511502	1511503	–
23	Kapitalanlagen 1925 bis 2000 – Fakten und Analysen (6/01)	1511551	1511552	–	1511554
24	Bildungspolitik als Schlüsselfaktor der Wissensgesellschaft (8/01)	1511701	1511702	1511703	–
25	Welthandel – Erfolgsgeschichte auf dem Prüfstand (9/01)	1511711	1511712	1511713	1511714
26	Börsen im Strukturwandel – Hintergründe und Trends (11/01)	1511821	1511822	–	1511824
27	Bevölkerung und Einkommen – ein Vergleich der Schweizer Kantone (2/02)	1511831	1511832	1511833	1511834

